



IN MEMORIAM

43 ROTENBURGER OPFER DES HOLOCAUST



In Memoriam 43 Rotenburger Opfer des Holocaust

- Leopold und Selma (geb. Neuhaus) **Alexander**
- Josef, Alexander, Recha (geb. Rothschild) und Rosa (geb. Ehrlich) **Döllefeld**
- Viktor, Hanna (geb. Höflich), Fritz und Margarethe Gretchen **Falkenstein**
- Julius und Paula (geb. Katzenstein) **Flörsheim**
- Elfriede (geb. Meyer), Judis Bela und Manfred Jakob **Gans**
- Jettchen **Gans** und Betty **Gans** geb. Speier
- Johanna, Willi und Paula (geb. Rothschild) **Gans**
- Dina (geb. Falkenstein) und Fritz **Israel**
- Jakob, Bertha (geb. Neuhaus) und Frieda **Katz**
- Paula **Katzenstein**
- Elka (geb. Freudenberg) und Honet **Kaufmann**
- Erich **Levi**
- Hermann und Fanny (geb. Plaut) **Linz**
- Clara Gita (geb. Rothschild) **Mayer**
- Hertha und Julius **Meyer**
- Minna (geb. Oppenheim) **Neuhaus**
- Karoline (geb. Rosenthal) **Piterson**
- Paula Pauline **Plaut**
- Lina (geb. Spiegel) **Rothschild**
- Rosalie (geb. Joseph) und Bertha Wally **Sommer**
- Adolf und Berni (geb. Oppenheim) **Speier**
- Hanna **Speier**

Herausgeber:

Initiative „Stolpersteine für Rotenburg a.d. Fulda“
Förderkreis Jüdisches Museum Rotenburg

Gefördert vom  **LEO BAECK**
PROGRAMM

Texte und Gestaltung:

Heinrich Nuhn (Mitarbeit: Pascal Dreher, Inge Nuhn)

<http://stolpersteine.rotenburg.hassia-judaica.de> <http://www.hassia-judaica.de>

Vorwort

Seit Mai 2010 „stolpern“ die Bürger ebenso wie die Besucher der Stadt Rotenburg über kleine quadratische Steine. In Messing gestanzt, mahnen ein Name, ein Geburtsjahr, ein Todesdatum, die jüdischen Menschen nicht zu vergessen, die während der NS-Herrschaft gewaltsam zu Tode kamen.

Das Stolpern bleibt ohne Gefahr für Leib und Leben. Man fällt nicht hin, man stolpert vielmehr mit dem Kopf und dem Herzen. Man stolpert gedanklich über ein menschliches Schicksal.

Dem Argument, jüdische Opfer würden wieder mit Füßen getreten, hält Gunter Demnig, der Künstler, der die Steine verlegt, entgegen: „Wer die Inschriften lesen will, muss sich herabbeugen - auf diese Weise verbeugt er sich zugleich vor den Opfern.“

*

Mit diesem Heft können Einheimische und Gäste, Alteingesessene und Neubürger, Junge und Betagte, Heimatkundige und solche, die ein erstes Interesse an früheren Geschehnissen und der Geschichte der Stadt und deren Menschen verspüren, die verschiedenen Stationen abschreiten, an denen „Stolpersteine“ verlegt sind.

Biographische Skizzen geben Einblicke in ihr Leben vor dem Hintergrund ihrer

Ächtung, Vertreibung und Ermordung durch die Nationalsozialisten.

Die Personalisierung, die Begegnung mit einem namentlich genannten Opfer kann eine Nachfragehaltung wecken. Denn der Name, der in das Messingplättchen eingraviert ist, hat unmittelbar mit dem Ort der Verlegung zu tun. Mit dem kleinen Heft in der Hand kann man an den jeweiligen „Stolpersteinen“ verweilen und sich das konkrete Schicksal der Ermordeten vergegenwärtigen.

Durch die Begegnung mit den Einzelschicksalen erfahren die auf den Spuren der „Stolpersteine“ Gehenden von dem Leid, das sich hinter den wenigen Angaben auf den kleinen Steinen verbirgt.

In der Summe bezeugen die „Stolpersteine“ die frühere Existenz von Menschen in dieser Stadt, die nicht nur physisch ausgerottet wurden, sondern nach dem Willen der Nationalsozialisten auch aus dem kollektiven Gedächtnis endgültig ausgelöscht werden sollten. Es gibt für sie keinen Grabstein, die Erinnerungssteine auf den Gehwegen sind ein symbolischer Ersatz.

Als „blinkende Erinnerungen“ geben die kleinen Gedenksteine den Opfern ihre Namen zurück und zeigen, dass Geschichte vor der eigenen Haustür oder in direkter Nachbarschaft geschieht.

43 Rotenburger Opfer des Holocaust

Es ist uns bewusst, dass die Steine allein nur eine begrenzte Aussagekraft haben. Sie bekommen ihren Sinn erst durch die permanente und kritische Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Antisemitismus.

Da bald keine Zeitzeugen mehr leben werden, helfen die „Stolpersteine“ den Nachgeborenen, die Erinnerung wach zu halten. Die Absicht der Mörder, mit der Vernichtung des Opfers zugleich auch die Erinnerung an seine Existenz auszulöschen, kann so zunichte gemacht werden.

Auf den 43 in Rotenburg verlegten „Stolpersteinen“ wird durchgängig die Formulierung „ermordet“ benutzt: Sie wurde bewusst gewählt, auch wenn der Tatbestand aus strafrechtlicher Sicht möglicherweise anders benannt werden müsste. Auf jeden Fall aber waren die Genannten Opfer der unmenschlichen Lebensbedingungen, die ihnen aufgezungen wurden. Ihr Tod wurde willentlich herbeigeführt und war das erklärte Ziel staatlicher Maßnahmen und staatlichen Handelns.

Die Erforschung der Pläne der Machthaber, Deutschland „judenfrei“ zu machen, die Aufarbeitung der Praxis von SS, Gestapo, Ministerien, Ämtern, Behörden und ihrer Helfer in der Bevölkerung, aber auch der vielfältigen Versuche der Betroffenen, sich zu behaupten und zu überleben, ist in den letzten Jahrzehnten vorangeschritten.

Inzwischen ist viel über die Lager und Ghettos bekannt, über die „Vernichtung durch Arbeit“ und die großen Mordaktionen. Über das konkrete Schicksal der unmittelbar aus Rotenburg oder nach ihrer Flucht in deutsche Großstädte von dort deportierten Juden bleibt jedoch nach wie vor vieles offen.

Weder kennen wir die genauen Todesdaten aller Rotenburger Holocaustopfer, noch wissen wir genau, unter welchen Bedingungen sie die letzten Wochen oder Monate gelebt haben.

*

Ein Gang zu den „Stolpersteinen“ – vielleicht auch schon die Lektüre dieser Publikation – vermag einen Eindruck davon zu vermitteln, wie selbstverständlich die Rotenburger Juden mitten in der Stadt lebten, die sie als ihre Heimat ansahen.

Jüdisches Leben im Fuldatal hat eine lange Tradition. Fast ebenso lang ist die Geschichte der Verfolgungen, ursprünglich gespeist aus christlichem Antijudaismus, der später bruchlos in Antisemitismus übergang.

Das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden in unserer Stadt und unserer Region war in allen Zeiten schweren Belastungen und grauenhaften Erfahrungen ausgesetzt, es hat aber auch Phasen des fruchtbaren Miteinanders gegeben. Die lokale und regionale Geschichte ist von beidem in besonderem

Maße geprägt; deshalb steht es uns gut an, auch diesen Teil unserer kollektiven Vergangenheit ins Bewusstsein zu rufen und präsent zu halten.

Seit dem ausgehenden Mittelalter sind Juden in Rotenburg an der Fulda verzeichnet. Der älteste erhaltene Schutzbrief, datiert 1414, gilt dem aus Frankfurt nach hier zugezogenen Juden Meyer und seiner Frau Sara. Seit dem 17. Jahrhundert gibt es auf dem Rotenburger Hausberg eine Begräbnisstätte für Juden aus unserer Region. Als »beth chaim«, als Haus des Lebens, als »guter Ort«, wie speziell die hessischen Juden ihren Friedhof zu bezeichnen pflegten, ist er ein wichtiger Bestandteil der Topographie des Gedenkens und Erinnerns in unserer Stadt und ihrer Nachbarorte.

Schon 1738/39 erreichten die Rotenburger Juden den Bau einer Synagoge. In jener Zeit waren jüdische Händler aus Rotenburg eifrige Messebesucher in Leipzig, auch durch ihr Wirken fand unsere Region Anschluss an den kulturellen, zivilisatorischen und technischen Fortschritt.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich die Rotenburger Synagogengemeinde zu einer der größten jüdischen Kleinstadtgemeinden Hessens. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war jeder zehnte Rotenburger jüdischen Glaubens. Die 1853/54 in der Brotgasse errichtete Jüdische Schule

war mit zeitweilig zwei Lehrern und bis zu 70 Schülern die größte Einrichtung ihrer Art in Kurhessen. Bereits 1835 war ein gemeindeeigenes rituelles Tauchbad (Mikwe), das den neuen Hygienevorstellungen genügte, eingerichtet worden. Bei der Gestaltung eines Stadtmodells für die Zeit um 1900 stießen wir auf 69 Häuser, die jüdische Besitzer und Bewohner hatten, im Verlauf der Jahrhunderte hat es hier an die einhundert Wohn- und Geschäftshäuser jüdischer Familien gegeben.

*

Im Jahr 2000 beschlossen die verantwortlichen Gremien der Stadt Rotenburg, das Haus, in dem sich das rituelle Tauchbad befunden hatte, zu restaurieren, um es zu einer Erinnerungs- und Begegnungsstätte auszubauen und es mit Unterstützung des Förderkreises, der mit dieser Zielsetzung angetreten war, als kleines jüdisches Museum einzurichten. So konnte der Weg des Erinnerns in aller Form und Konsequenz beschritten werden. Wie bei der Einrichtung des Jüdischen Museums in der ehemaligen Mikwe erfolgte die Meinungsbildung in den städtischen Gremien auch bei dem Thema Stolpersteinverlegung zügig und konfliktfrei. Ebenso gab es keinerlei Einsprüche seitens der jeweiligen Hauseigentümer.

Die Exponate der Geschichtswerkstatt in der Jakob-Grimm-Schule und des Jüdischen Museums in der ehemaligen

43 Rotenburger Opfer des Holocaust

Mikwe können den Verlust zumindest erahnen lassen, den unsere Stadt durch das Auslöschen ihrer jüdischen Minderheit erlitten hat. Deren Schicksal - so haben wir es auch in der Satzung des Förderkreises verankert - soll uns zu einem humanen und von Verständnis geprägten Umgang mit heutigen Minderheiten, anders Lebenden und anders Denkenden bewegen.

Landauf, landab wird gefordert, dem Rechtsextremismus mit mehr Aufklärungsarbeit zu begegnen. Unser Bemühen soll ein Schritt auch in diese Richtung sein.

Im Nachwort zu meinem Buch über die Rotenburger Mikwe schreibt Avital Ben-Chorin, Nachfahrin der hiesigen jüdischen Familie Fackenheim und Witwe des großen Religionsphilosophen Shalom Ben-Chorin:

„Die Aufgabe einer Mikwe ist die Reinigung von der Unreinheit. So glaube ich, dass auch diesem alten Tauchbad eine besondere Aufgabe zufällt: die Reinigung von den Schlacken der Vergangenheit.“ Und: „Hier kann, wie ich es erlebt habe, Wiederbegegnung geschehen, nunmehr einer neuen Generation.“

Zahlreiche solcher Begegnungen mit ehemaligen jüdischen Bürgern bzw. deren Nachfahren aus unserer Stadt und auch aus den Nachbarorten hat es in den vergangenen Jahren gegeben.

Sie trugen mit dazu bei, dass die biographischen Darstellungen dieser Publikation nicht nur auf behördlichen Unterlagen und Archivmaterial fußen.

Niemand kann das Rad der Geschichte zurückdrehen und die Vertreibung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung rückgängig machen. Aber wir können durch Konkretisierung der Erinnerung den Menschen, die hier verwurzelt waren, wieder zu einem Platz in ihrer Heimat verhelfen.

Allen, die dies durch ihre moralische Unterstützung und ihren finanziellen Beitrag ermöglicht haben, gilt ein besonderer Dank.

Rotenburg an der Fulda, im Mai 2011

Heinrich Nuhn

Minna Neuhaus geb. Oppenheim

Minna Neuhaus wurde am 6. Juni 1868 als ältestes Kind von Samuel und Dorette Oppenheim in Kassel geboren. Minnas Kasseler Familie war in der Holländischen Straße (alte Hausnummer 864) ansässig.

Am 13.1.1901 heiratete Minna in Rotenburg den Witwer Isaak Neuhaus, der aus Baumbach stammte. Isaak hatte 1877 Jettchen Blumenthal geheiratet. Die beiden zogen 1878 nach Rotenburg in die Altstadtstraße 6 (heutige Adresse). Isaak Neuhaus betrieb eine Fabrikation von Holzwolle.

Minnas Ehe blieb kinderlos. Nach dem Tod ihres Ehemannes im Juni 1927 richtete sie in ihrem Haus einen kleinen Lebensmittelladen ein.

Aus Isaaks 1. Ehe waren drei Kinder hervorgegangen. Tochter Dora starb 1891 als Zehnjährige - ihr Grabstein steht gut erhalten auf dem Rotenburger Jüdischen Friedhof.

Der 1883 geborene Sohn Moritz fiel am 6. März 1917 als Infanterist im Ersten Weltkrieg. Leopold, das älteste Kind, absolvierte ein Universitätsstudium, promovierte und war als Lehrer und Rabbiner, fernab von Rotenburg, tätig. Die Verfolgung in der NS-Zeit führte Leopold und Minna dann aber in Frankfurt, wohin Minna nach den Novemberpogromen 1938 geflüchtet war, enger zueinander. Weitere knapp vier Jahre war dann Theresienstadt ihr gemeinsamer, ihnen beiden aufgezwungener Aufenthaltsort.



oben: Annonce Rotenburger Tageblatt 1930

*Mitte: Altstadtstr. (ehem. Schulstr.) ca. 1930
(Nr. 6, ehemals Neuhaus = 1. Haus rechts)*

unten: Altstadtstraße im Jahr 2011.

Minna Neuhaus geb. Oppenheim

Minna und ihr Stiefsohn Leopold Neuhaus gehörten zu den 1109 Opfern, die am 18. August 1942 mit einem der 14 Transporte verschleppt wurden, die von Frankfurt aus ins Ghetto Theresienstadt gingen. Es war der erste Großtransport gefangener Juden, der die Stadt verließ. Minna Neuhaus trug während des Transports die Häftlingsnummer 632. In erster Linie betroffen waren ältere Menschen, hauptsächlich aus den jüdischen Altersheimen. Minna Neuhaus hatte die letzten Lebensjahre vor ihrer Deportation im Altersheim Wöhlerstraße 8 im Frankfurter Westend verbracht.

Nur 17 Personen dieses Transports überlebten den Aufenthalt in Theresienstadt. Knapp 300 Verschleppte wurden schon in den ersten Wochen nach der Ankunft in das Vernichtungslager Treblinka weitergeleitet, Anfang 1943 wurde eine weitere Gruppe nach Auschwitz ins Gas geschickt. Am 3. April 1943 war Minna Neuhaus mit ihrer Kraft am Ende. Ein halbes Jahr hatte sie den Bedrängnissen der Lagerhaft standhalten können.

Stiefsohn Leopold Neuhaus musste vor dem Abtransport nach Theresienstadt einen sog. „Heimeinkaufsvertrag“ abschließen. Man hatte den zur Verschleppung bestimmten Opfern vorgaukelt, sie kämen in Theresienstadt in eine Art Altersheim, für das sie entsprechende Vorauszahlungen für Miete und Betreuung zu leisten hätten.



Dr. phil. Leopold Neuhaus (1879-1954), Minna Neuhaus' Stiefsohn, war (zusammen mit Leo Baeck) der letzte Rabbiner in Theresienstadt. Er hatte bis 1942 am Frankfurter Philanthropin gelehrt und war der letzte Rabbiner der alten Jüdischen Gemeinde. Im Sommer 1945 wurde er Rabbiner der neuen Frankfurter Jüdischen Gemeinde, zugleich auch Oberrabbiner für ganz Hessen. Als solcher sorgte er für die Instandsetzung der jüdischen Friedhöfe. Sein Vater Isaak Neuhaus hatte 1870/71 als Frontsoldat gekämpft und war zum Ehrenmitglied im Kriegerverein berufen worden.

Den von ihm nach dem Krieg beantragten Ausgleich für diese 1942 geleisteten Zahlungen erlebte Leopold Neuhaus nicht mehr. Als er 1954 starb, war das entsprechende Entschädigungsverfahren noch immer anhängig.



Bei den schweren antijüdischen Ausschreitungen in Rotenburg im November 1938 war das Haus Altstadtstraße 6 eine der Zielscheiben der wüsten Attacken.

Ein Lehrer, der sich nach eigenem Bekunden mit einer Axt bewaffnet hatte: „Ich habe dann zwei Stunden Unterricht gehalten und bin dann in der Pause zu dem nahe gelegenen Hause der Ww. Neuhaus gegangen, wo ich den (...) Möbel aus den Fenstern werfen sah. Ich ging in das Haus und sah, wie (er) eine Kommode hinauswerfen wollte, die er aber wegen ihrer Schwere nicht vom Platz rücken konnte. Ich riet ihm, doch die Schubkästen herauszunehmen. Ich habe dann mitgeholfen, die Sachen hinauszuschaffen, indem ich diese Kästen vor der Türe zu den anderen dort bereits hingeworfenen Sachen warf. Danach ging ich wieder zur Schule zurück und habe weiter unterrichtet.“ (Aus dem Vernehmungsprotokoll des Landgerichts Kassel vom 1.12.1946)

In der Todesanzeige für Isaac Neuhaus vom 19.06.1927 erscheint neben seiner Witwe und seinem Sohn Leopold auch Paula Neuhaus geb. Grünwald. Paula war die Witwe von Isaaks Sohn Moritz, der im Ersten Weltkrieg als Frontsoldat gefallen war. Isaac Neuhaus' Beteiligung als Soldat am Krieg von 1870/71 war für die Angehörigen das wichtigste biografische Detail des Verstorbenen. Für die Verfolgung der Angehörigen wenige Jahre danach war all dies kein Hindernis.

Johanna Hanna Speier



Hanna Speier (geb. 12.1.1891) war die Tochter von Moses Speier, der Jettchen Gans geheiratet und mit ihr vier Kinder hatte. Die Familie lebte in der Altstadtstraße 16, wo sie einen kleinen Lebensmittelladen führte, aber auch Kurzwaren verkaufte. Moses Speier stammte aus Guxhagen, das Haus Altstadtstraße 16 (jetzige Adresse) war schon seit vielen Jahrzehnten im Besitz der Vorfahren seiner Frau.

In welchem Maße die jüdische Familie Speier bereit war, sich der christlichen Mehrheit im Alltagsleben anzupassen, gibt die Werbeanzeige im Kreisblatt (ca. 1900) zu erkennen, in der die Mazzen, das Pessachgebäck, als „Osterkuchen“ angeboten wurden.

Hanna Speier blieb unverheiratet. Ihr Vater starb bereits 1904 mit 43 Jahren, ihr Bruder Isidor (geb. 22.2.1895) fiel im Juni 1916 als Soldat im Ersten Weltkrieg. Die jüngere Schwester Sophie wurde nur ein Jahr alt.

Hanna und ihre Schwägerin Berni, Adolfs Frau, kümmerten sich um das Ladengeschäft, während ihr Bruder Adolf Speier per Motorrad („auf seinem Töff“, so Tochter Ilse) Hausbesuche bei der Kundschaft in den umliegenden Dörfern machte.

Das Aus für die Firma Speier kam am 1.10.1938, als Adolf Speier die Verlängerung seines Gewerbescheins verweigert wurde.

Mit ihrer betagten Mutter (geb. 1860) und der Familie ihres Bruders Adolf ging Hanna im Dezember 1938 zu dessen Schwägerin Bertha Nussbaum nach Hersfeld (dortige Adresse Hanfsack 2). Nach kurzer Zeit mussten die nach Hersfeld Geflüchteten erkennen, dass sie dort keine besseren Lebensbedingungen vorfanden, sodass am 17. April 1939 ein neuer Umzug stattfand – nach Frankfurt am Main.

„Ich wiege auch nur 98 Pfund, trotzdem ich den ganzen Tag sitze“, schrieb Hanna am 13. August 1939 aus Frankfurt an ihre seit Juni 1936 in Palästina



lebende Schwester Bertha. Ihren Humor hatte Hanna aber noch nicht ganz verloren, denn sie fuhr in ihrem Brief fort: „*Das vegetarische Essen macht nicht dick, ist aber gesund.*“

Angesichts der schlechteren Ernährungslage für die Familie erscheint es Hanna in Frankfurt schon nach wenigen Wochen (Brief an Schwägerin Bertha Oppenheim vom 18.6.1939) „doch nicht so schön wie in Rotenburg. Vor allen Dingen fehlt uns der Garten. Man ist das nicht gewöhnt, wenn man jedes bisschen Gemüse auf dem Markt kaufen muss.“

Im Mai/Juni 1942 wurde dann Hannas Frankfurter Aufenthalt gewaltsam beendet, als sie mit ihrem Bruder Adolf und dessen Frau Berni nach Theresienstadt deportiert wurde und von dort im Oktober 1944 in die Gaskammern von Auschwitz.

Hannas Mutter blieb Theresienstadt und Auschwitz erspart, sie starb am 7. Mai 1941 und wurde auf dem Jüdischen Friedhof in Frankfurt, Eckenheimer Landstraße, bestattet.



oben:
Hanna mit Mutter u. Bruder Isidor (1905)

Mitte:
Altstadtstr. 16 (2011) - Vater Moses Speier

*Kaffeetafel (ca. 1910) im Gartenhaus
Speier mit Hanna (ganz links)
und Mutter Jettchen (ganz rechts)*

unten:
*von links: Berni Speier, Bertha Nussbaum
und Hanna Speier (ca. 1930)*



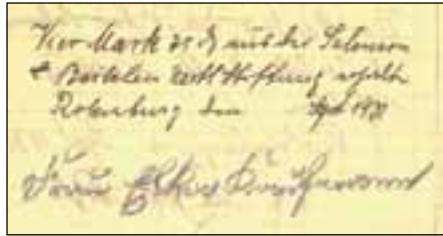
Elka Kaufmann geb. Freudenberg

Elka Kaufmann wurde am 9. August 1847 in Nentershausen geboren – als Tochter des dortigen jüdischen Lehrers Hesekiel Freudenberg. Ihre Mutter Jette war eine geborene Pappenheim. Elka heiratete im März 1878 den Rengshäuser „Handelsmann“ Salomon Kaufmann.

Am 13. Februar 1879 brachte sie ihren Sohn Honet zur Welt. Elka Kaufmann und ihr Sohn Honet (der Vater war bereits 1893 verstorben) hatten bis zu ihrer „Abreise“ nach Kassel ihre Wohnung in der oberen Etage des kleinen Hauses Brauhausstraße 2, in dem die jüdische Gemeinde 1835 ihr neues rituelles Tauchbad (Mikwe) angelegt hatte. Seit September 2006 dient das Haus als Jüdisches Museum.

Während Salomon Kaufmanns Brüder Moses (Brotgasse 21) und David bzw. dessen Sohn Karl (Breitenstraße 35) als Besitzer und Bewohner der genannten Häuser nachgewiesen werden können, ist die frühere Wohnadresse von Salomon und Elka Kaufmanns Familie nicht bekannt.

Nach den schweren antijüdischen Ausschreitungen im November 1938, die hier schon in der Nacht vom 7. zum 8. November begannen, flüchtete Elka Kaufmann nach Kassel, wo die 91-Jährige im Jüdischen Altersheim in der Mombachstraße 17 Aufnahme fand. Von dort wurde sie am 7. September 1942 mit dem dritten und letzten Massentransport nordhessischer



Juden in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Drei Monate später war sie tot. Am 22.12.1942 erlag sie den Entbehrungen und Qualen der Lagerhaft.

Date 25-9-38 / 38	No. 21-1001 Jew.	0023/06/
Name K A U F M A N N, Honett	Sex -M-	Age -4-
ID 13-2-77	27 Rotgenburg	Nat Jew
Next of Kin		
Source of Information Buchenwald, original reports		
Last in. Location Rotenburg 3-Fulda		
CC (Basis) Buchenwald - 407-5-1000 Kassel Id.		
Transit on to		
Died on 13-12-38 in GI Buchenwald		
Cause of death Herzmuskelentartung (Myokardosclerosis cordis)		
Buried on to		
Crem.		D.C. No.
Remarks 12		



KOMMUNIKATIONSBÜRO AROLSEN	
Name KAUFMANN, Honett Nr. 21882	
ID 13.2.77 - Buchenwald - Juden	
Died on 13.12.38 - GI Buchenwald	
Cause of death Herzmuskelentartung	
Name in nat. glos. - nat. glos.	
DEATH CERTIFICATE No. _____ issued on the basis of the following documents:	
St. Weimar Nr. 1281/112	

oben: Honet/Honeff Kaufmanns Häftlingschicksal in Buchenwald (im ITS Arolsen)

Mitte: Eingangstor des KZ Buchenwald

unten: „Herzmuskelentartung“ als fiktive Todesursache von Honet K. (Hinweis im ITS Arolsen aus dem Staatsarchiv Weimar)

Seite 12:

oben: Empfangsbestätigung von 4,75 Mark aus der Salomon-Beilchen-Werthan-Stiftung. (Sept. 1931) mit Unterschrift Elka Kaufmann.

Mitte: Brauhausstr. 2 in den 1950er Jahren.

unten: Brauhausstr. 2 im Jahr 2006 nach Freilegung der rituellen Tauchbäder und Umwandlung in ein Jüdisches Museum.

Honet Kaufmann war beruflich bis zur NS-Machtergreifung als kaufmännischer Angestellter in Kassel tätig gewesen, vorher hatte er einen Arbeitsplatz in Wolfhagen.

Für den 30. September 1899 ist seine Abmeldung nach Wolfhagen als „Commis“ (= kaufmännischer Angestellter) im Abgangsbuch der Stadt Rotenburg vermerkt. Nähere Informationen über seine Tätigkeit in Wolfhagen und Kassel fehlen bislang.

Honet Kaufmann gehörte zu den 30.000 jüdischen Männern, die in den Tagen nach der sog. „Kristallnacht“ im November 1938 verhaftet und in eines der drei zentralen Konzentrationslager (Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald) verschleppt wurden. Für Honet Kaufmann war dies Buchenwald (bei Weimar), er kehrte von dort nicht wieder zurück. Nur einen Monat lang widerstand er den Torturen, welchen die Häftlinge des Sonderlagers ausgesetzt waren, das eigens für die „Aktionsjuden“, die jüdischen Opfer der Novemberpogrome 1938, eingerichtet worden war. Der 13. Dezember 1938 ist als sein Todestag registriert.

In dem 1966 im örtlichen Rathaus angelegten „Verzeichnis der am 30.1.1939 in der Stadt Rotenburg an der Fulda wohnhaft gewesenen Juden“ findet sich der Eintrag „verstorben“. Ob man 1966 in Rotenburg noch nicht wusste, dass Honet Kaufmann als Häftling im Konzentrationslager umgekommen war?

Adolf und Berni Speier geb. Oppenheim



Adolf Speier wurde am 18.12.1892 als Sohn von Moses und Jettchen Speier (geb. Gans) in dem Haus Altstadtstraße 16 geboren. Seine Mutter war schon im gleichen Haus aufgewachsen. Ein Jahr vor ihm war seine Schwester Hanna geboren, deren Schicksal auf den Seiten 10/11 dargestellt ist.

Berni Speier wurde am 23. Mai 1898 in Erdmannrode geboren. Sie war das siebte von neun Kindern von Herz und Karoline Oppenheim. Ihre Großeltern Meier Oppenheim und Regina geb. Bacharach stammten aus Niederaula. Schwer verwundet und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse für seinen tapferen Fronteinsatz dekoriert, kehrte Adolf

Speier aus dem Ersten Weltkrieg zurück. 1923 schlossen Adolf und Berni in Rotenburg ihren Ehebund, aus dem die beiden Töchter Loni (geb. 1924) und Ilse (geb. 1932) hervorgingen.

1930 verlegten die Speiers ihren Geschäfts- und Wohnsitz in die Breitenstraße 16. Hier konnten sie das gegenüber dem alten Laden in der Schulstraße deutlich erweiterte Warensortiment in zwei großen Schaufenstern zeigen: Manufaktur- und Kurzwaren, Babyausstattung, Berufskleidung.

Für Adolf Speier war Rotenburg mehr als der Ort, in dem er als Kaufmann seinem Broterwerb nachging. In der Freiwilligen Feuerwehr wurde ihm der

Adolf und Berni Speier geb. Oppenheim

Posten eines stellvertretenden Führers der Absperrmannschaft übertragen. Seine wichtigste Rolle aber war die des Einsatzleiters der Sanitätskolonne im Roten Kreuz. Sein Geschäft in der Breitenstraße war Anlaufstelle für den Sanitäts- und Rettungsdienst, wie es das Hinweisschild neben der Ladentür ausweist (s. Foto S. 16).

Nach Hitlers Machtübernahme war Adolf Speiers Einsatz nicht mehr erwünscht. Bei den schweren Angriffen auf die Rotenburger Juden im November 1938 wurden Wohnung und Laden geplündert, woraufhin die Familie Zuflucht bei Berni Speiers Schwester Bertha Nussbaum in Hersfeld (Hanfsack 2) suchte. Im April 1939 gingen die Speiers von dort nach Frankfurt (Schwanenstraße 12), in der Hoffnung auf Schutz durch die großstädtische Anonymität.

Am 18. Juni 1939 schrieb Adolf Speier voller Galgenhumor an seine Schwester Bertha Oppenheim, die seit 1936 in Palästina lebte: *„Gesund sind wir G'tt Lob noch alle, wenn auch das Fett nicht drückt. Ich selbst bin ja noch dick genug, trotzdem ich zirka 20 Pfund abgenommen habe, aber unsere Damen sind schlank geworden, besonders die liebe Berni ist sehr runter.“*

Um den beiden Töchtern eine Schulausbildung zu ermöglichen und sie vor Angriffen zu schützen, schickten die Eltern sie ins Jüdische Waisenhaus Röderbergweg 87, das auch die Flucht der Kinder nach Palästina organisierte. Am 25.

März 1940 konnten Loni und Ilse Speier mit 14 weiteren jüdischen Mädchen ihre Frankfurter Unterkunft mit dem „Reiseziel“ Jerusalem verlassen, wo sie in der Evelina-de-Rothschild-Mädchenschule Aufnahme fanden.

Den Eltern gelang die Ausreise, um die sie sich seit Jahren bemüht hatten, nicht mehr. Sie wurden am 16.9.1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert und zwei Jahre später, am 20. Oktober 1944, nach Auschwitz verschleppt und in der Gaskammer ermordet.

Wie eingeschränkt Adolf Speier seine Chancen für ein Leben außerhalb des NS-Machtbereichs gesehen hatte, wird aus seinem letzten Brief (Juni 1941) an einen Neffen in den USA deutlich:

„Ich aber möchte um Himmelswillen keinem zur Last fallen, das könnt Ihr Euch denken, ich möchte nur arbeiten, soweit es mein Arm kann. (...) Ihr müset auch wissen, daß wir doch unter diesen Umständen, wie es jetzt der Fall ist, auch nicht mehr als die Wäsche und Kleidung mitbringen können, da doch ein Lift oder größere Kisten alles, so gut wie die Überfahrt, in Dollar bezahlt werden muß und wer will dies bezahlen, wir werden unsere Last haben, bis wir das Geld zur Überfahrt nach Amerika bekommen, und nun auch noch Gepäck?“

Ihr Geschäfts- und Wohnhaus Breitenstraße 16 in Rotenburg hatten die Speiers unmittelbar nach den Novemberpogromen 1938 an privat verkauft - mit

Adolf und Berni Speier geb. Oppenheim



notariellem Vertrag vom 19. Dezember 1938. Die Stadt Rotenburg machte jedoch ihr Vorkaufsrecht geltend und erwarb im Juni 1939 den Besitz der Familie Speier für den mit dem Erstkäufer vereinbarten Kaufpreis von 13.000 Mark. Das bedeutete aber für die Familie Speier nicht, dass sie über

diesen Betrag verfügen konnte. Das Geld wurde - damaliger „Rechtslage“ und Praxis gemäß - auf ein Sperrkonto bei einer Devisenbank eingezahlt. 17.900 RM war der Einheitswert des Hauses 1935. Der tatsächliche Wert von Gebäuden, der sog. Verkehrswert, liegt deutlich über dem Einheitswert, der als

Adolf und Berni Speier geb. Oppenheim

Berechnungsgrundlage für Brandversicherung und dergleichen dient. Der Verkaufserlös war also deutlich niedriger als der tatsächliche Wert.

Adolf und Berni Speier waren sich aber schon vor den Novemberpogromen 1938 im Klaren darüber, dass es für sie und ihre Kinder in Deutschland keine Zukunft geben würde. Deshalb waren sie auch zum Abschluss eines Kaufvertrags bereit, der deutliche finanzielle Einbußen beinhaltete.

1944 setzte man einen neuen Einheitswert für den ehemals Speierschen Besitz fest. Der ursprüngliche Einheitswert von 17.900 RM wurde auf 10.700 RM „berichtigt“. Ahnte man schon etwas von etwaigen späteren Nachzahlungen an die um Teile ihres Besitzes geprellten ehemaligen Eigentümer?

Berni Speiers Bruder Moritz Oppenheim (geb. 2.3.1895) war mit einer schweren geistigen und körperlichen Behinderung zur Welt gekommen und lebte bei seinen Eltern in Erdmannrode (jetzt Ortsteil von Schenkklengsfeld). Nach deren Tod (Mutter Karoline im Oktober 1921 und Vater Herz Oppenheim im Oktober 1924) nahm Berni Speiers Familie den schwer behinderten Moritz zu sich nach Rotenburg.

Am 1. August 1938 wurde Moritz als Patient in der Landesheil- und Pflegeanstalt in Haina aufgenommen. Am 25. September 1940 wurden alle „Volljuden“ weisungsgemäß aus den nordhessi-

schen und ostwestfälischen Anstalten nach Gießen gebracht. Von dort wurden dann am 1. Oktober 1940 insgesamt 126 jüdische Behinderte mit den grauen Mordbussen der SS nach Brandenburg an der Havel deportiert, wo sie noch am gleichen Tag in der Gaskammer ermordet wurden, die auf dem Gelände des ehemaligen Zuchthauses (Tarnname: „Landespflegeanstalt“) installiert worden war.

Den Familien wurde aber nicht Brandenburg als Ziel der „Verlegung“, sondern die fiktive „Irrenanstalt Cholm, Post Lublin“ in Ostpolen mitgeteilt. Erst vor wenigen Jahren wurde dieses Betrugsmanöver aufgedeckt, das Nachforschungen zu der Mordaktion vereiteln sollte.

Näheres zu den Familien Speier bzw. Oppenheim und überlebenden Nachkommen in Israel bietet die Webseite www.hassia-judaica.de mit den Kapiteln „*Ilse/Yehudith Speier Epstein*“ u. „*Manfred/Moshe Oppenheim Naveh*“.

Fotos Seite 16:

linke Spalte, Bild oben:

Laden von Adolf Speier, ca. 1936 (in der Eingangstür: Berni und Ilse Speier.

linke Spalte, Bild unten:

Laden von Adolf Speier, ca. 1950 (aus der Entschädigungsakte).

rechte Spalte, Bild oben:

Herz (1852-1924) und Karoline Oppenheim (1855-1921).

rechte Spalte, Bild unten:

Adolf und Berni Speier mit ihren Töchtern Loni (hinten) und Ilse (vorn), ca. 1937.

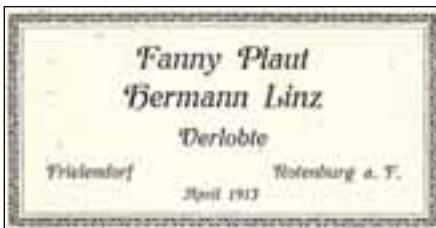
Hermann u. Fanny Linz geb. Plaut



Hermann Linz wurde am 10. Oktober 1878 in Rotenburg geboren, als Sohn von „Handelsmann“ Susmann Geisel Linz und Sophie geb. Speier. Am 22. Januar 1914 heiratete er die aus Frielendorf stammende **Fanny Plaut**, dort geboren am 2. Mai 1892. Ihre Eltern Abraham und Rosa Plaut besaßen in Frielendorf am Steinweg 16 ein eigenes Haus.

Wie Hermann Linz' Vorfahren über mehrere Generationen in Rotenburg ansässig gewesen waren, so reichte auch der Stammbaum der Frielendorfer Plauts weit zurück. Fannys Urahn Haune Plaut (1766-1833) soll der erste kurhessische jüdische Soldat gewesen sein, der Fürst habe ihn ob seiner hünenhaften Erscheinung spontan in seine Armee berufen.

Hermann Linz übernahm die von seinem Vater Susmann Linz in der Breitenstr. 17 betriebene Getreide- und Mehlhandlung und erweiterte sie 1930 durch eine Kaffeerösterei. Durch den Besuch eines Seminars in Hamburg war er zum Experten im Kaffeerösten geworden. „Bei uns gab es den besten Kaffee“, so seine Tochter Sophie noch 70 Jahre später. Den älteren Rotenburger blieb die im Schaufenster platzierte Kaffeeröstmaschine (Foto S. 19) lebhaft in Erinnerung. Die Geschäfts- und Wohnräume im Haus Linz wurden bei den antijüdischen Krawallen im November 1938 brutal zerstört.



Hermann u. Fanny Linz geb. Plaut



Tochter Sophie, geb. 20. April 1916, im Foto in der linken Spalte als Einjährige (links) mit ihrem Bruder Joseph Erwin, geb. 10.11.1914, konnte sich 1939 nach England retten, wo sie zur Krankenschwester (Foto linke Spalte) ausgebildet wurde. In San Francisco heiratete sie den Rechtsanwalt Rosenfeld. Zweimal besuchte sie nach dem Krieg ihre Heimatstadt.



Ihre Lebensgeschichte und die ihrer Familie hielt sie auf Band fest, das über www.hassia-judaica.de zugänglich ist. Ihr Bruder Joseph Erwin erhielt im Sommer 1936 die Einreisepapiere nach Palästina, nachdem er eine landwirtschaftliche Ausbildung absolviert hatte. Den Eltern blieb die Rettung verwehrt. Nachdem sie im November 1938 aus Rotenburg geflüchtet waren, hatten sie im Frankfurter Nordwesten (Adresse im Mai 1939: Körnerwiese 10) eine vorübergehende Bleibe gefunden, die aber 1942 mit der Deportation ins Ghetto Theresienstadt ihr abruptes Ende fand. Wie Tochter Sophie berichtete, konnten sich die Eltern das Lagerleben im Ghetto Theresienstadt dadurch etwas erträglicher gestalten, dass der Vater in der Lagerbäckerei arbeitete und die Mutter sich als Näherin nützlich machte. Im Laufe des Jahres 1944 wurden dann aber beide nach Auschwitz verschleppt und dort ins Gas geschickt.



Kaffeerösterei Hermann Linz.
Montag, den 27. Okt., Eröffnung
meiner eigenen Kiste.
Heißluft-Kaffee-Rösterei
Einschleife bitte frisch gebrannte Röstler's & Pils, 2.40, 2.80
3.20, 3.60 und 3.80 DM.
Zur Einführung der Qualitäten von 2.80 DM. an gebe ich
am Eröffnungstag beim Einkauf von 1/2 Pfund 1 Liter
Sp-El-Fahrlade gratis.

*Werbeanzeige von Hermann Linz im
Rotenburger Tageblatt Oktober 1930.*

Jettchen Gans



Jettchen Gans wurde am 16.08.1871 in Rotenburg geboren. Sie war die Tochter von Schneidermeister Isaak Gans, dessen Va-

ter Salomon bereits als Schneidermeister in Rotenburg tätig war und 1831 das Geschäft in der Breitenstraße gegründet hatte.

Jettchen führte die Berufstradition der Familie fort und machte den Betrieb zu einer attraktiven Ausbildungsstätte für den Schneidernachwuchs. Eine große Zahl nichtjüdischer junger Frauen lernte bei ihr das Nähen. Jettchen wurde von ihren Berufskollegen sogar zur Obermeisterin der Schneiderinnung berufen. Sie hatte laut amtlicher Auskunft der Stadtverwaltung (1959) bis zu sechs ständige Mitarbeiterinnen. Sie führte das Geschäft bis in die 1930er Jahre, bald nach der Machtübernahme durch die NSDAP verlor sie jedoch ihre bis dahin zahlreiche nichtjüdische Kundschaft. Und die noch am Ort verbliebenen potentiellen jüdischen Kunden konnten kaum noch ihre Dienste in Anspruch nehmen.

Schlimmes musste Jettchen Gans bei den Novemberpogromen 1938 über sich ergehen lassen. Am 2. Dezember 1938 verließ sie zusammen mit ihrer Adoptivtochter Betty ihre Heimatstadt in der Hoffnung auf bessere Lebens-



oben: Breitenstr. 19/21, ca. 1930. In dem Doppelhaus war links die Kaffeerösterei Linz, rechts seit 1831 die Schneiderei Gans.

unten: Jettchen Gans (Mitte) mit ihrer Hausnachbarin Fanny Linz (rechts) und deren Schwester Emmy Plaut (links) im Jahr 1914. S. 21 links: Kreisblatt-Annoncen 1897 u. 1915 rechts: Yad-Vashem-Nachweis betr. B. Gans.

und Arbeitsmöglichkeiten in Frankfurt, was sich aber als unerfüllte Hoffnung erwies. Nach vier kummervollen Frankfurter Jahren wurde Jettchen am 15. September 1942 ins Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie am 11. Januar 1944 umkam.

Der Frankfurter Kaufmann Ferdinand Levi (1879-1967), einer der am 15. September 1942 aus Frankfurt Deportierten, schildert in dem 1997 veröffentlichten Buch „Überleben in Theresienstadt“ die letzten Erinnerungen an Frankfurt im September 1942: *„Auf Lastwagen stehend oder auf unserem Bündel hockend wurden wir zu einem offenen Bahngeleise, nahe dem Osthafen, befördert. Auf dem ganzen Weg wurden wir von einer johlenden Menge beschimpft und verhöhnt. ‚Schlagt sie doch tot, zu was die teuren Kohlen für den Transportzug!‘ Immer wieder diese Zurufe, offenbar einstudiert.“*

ANZEIGEN.

Junge Mädchen von hier und Umgegend, welche das **Zuschneiden** für **Damen- und Kinder-Garderobe** erlernen wollen, erlaube ich, schon 12. Januar ab an einem **Kursus** zu beteiligen. Der Kursus dauert **3 Wochen**.

J. S. Gans,
Breitenstraße.

Damen, welche das praktische **Zuschneiden und Arbeiten der Damen- und Kinder-garderobe** erlernen wollen, können im Juli an einem **Kursus** teilnehmen.

Jettchen Gans
Breitenstraße.

BETTY GANS
GEB. SPEIER *06.05.1899

Betty Gans, geboren am 6. Mai 1899, war die Tochter von Jettchens Schwester Rosalie, die den Burghauner Michael Speier geheiratet und mit ihm einen reichen Kindersegen hatte. Betty ging zur Schneiderlehre bei ihrer Tante nach Rotenburg. In Frankfurt bildete sie sich beruflich weiter, in Kassel legte sie die Meisterprüfung ab. Am 1. Dezember 1932 wurde sie von ihrer unverheirateten Tante Jettchen Gans adoptiert, deren Betrieb sie übernehmen sollte. Am 25.3.1942 wurde Betty Gans zusammen mit über 1000 hessischen Jüdinnen und Juden in das Transitghetto des Städtchens Piaski in Ostpolen verschleppt. Es gab keine Überlebenden.

Paula Katzenstein



Paula Katzenstein wurde am 9.1.1891 in Sontra geboren. Ihre Familie verlegte 1891/92 ihren Wohnsitz nach Rotenburg, wo sie das Haus Brotgasse Nr. 3 erwarb.

Im September 1904, nach Beendigung ihrer Schulpflicht, ging die damals 14-jährige Paula Katzenstein nach Castrop in Westfalen. Nach zwischenzeitlichem Aufenthalt in Rotenburg ist ihre abermalige Übersiedlung nach Castrop für den 18. November 1909 im Abgangsbuch der Stadt Rotenburg verzeichnet. Als Berufsbezeichnung steht dort Verkäuferin. Paulas Mutter (Minna geb. Levi) starb bereits im März 1920, Vater Joseph Katzenstein (Foto des Grabsteins rechte Spalte) verschied im Mai 1933. Die Grabmale für beide Elternteile stehen gut erhalten auf dem Jüdischen Friedhof in Rotenburg, ebenso der ihres Großvaters Ruben Katzenstein. Bald nach der NS-Machtergreifung kehrte Paula nach Rotenburg zurück. Unmittelbar nach den schweren Ausschreitungen gegen die Rotenburger Juden im November 1938 verließ sie dann ihre Heimatstadt. Am 16.12.1938 war sie in Kassel mit der Adresse Schomburgstraße 7 gemeldet, am 2. September 1939 wohnte sie zwei Häuser weiter in der Schomburgstraße 11.

Paula gehörte zu dem 1. Massentransport nordhessischer Juden ins Baltikum. Am 9.12.1941 wurde sie in einer Gruppe von ca. 1.000 Personen in das in Riga errichtete Ghetto verschleppt, welches nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht am 1. Juli 1941 für die jüdische Bevölkerung der Stadt in der „Moskauer Vorstadt“ errichtet worden war. Paula kehrte nicht wieder zurück. Die näheren Umstände ihres gewaltsamen Todes sind nicht bekannt.



Paulas Schwester Johanna Katzenstein (geb. 19. März 1897) und ihr Bruder Alfred (geb. 6. Juli 1901) gehörten zu den 126 jüdischen Behinderten, die am 1. Oktober 1940 in Brandenburg an der Havel in der Gaskammer ermordet wurden.

Nachdem Johanna noch die Pflichtschuljahre in der israelitischen Volksschule in Rotenburg hatte absolvieren können, war sie ab dem 15. Lebensjahr geistig verwirrt und von den Eltern nicht mehr unter Kontrolle zu bringen.

Am 14. August 1914 beantragte Joseph Katzenstein, Johannas Vater, die Aufnahme seiner Tochter in die Landesheilanstalt Marburg, nachdem sie in den Wochen davor in der Heil- und Pflegeanstalt Göttingen zugebracht hatte. Ab 10. Juli 1915 war Johanna Katzenstein dann Patientin in der Landesheilanstalt Merxhausen.

Wie sich schon in zurückliegenden Jahrzehnten antisemitische Grundeinstellungen artikulierten, verrät ein Eintrag in Johannas Marburger Krankenakte. Der Marburger Arzt erkannte bei Johanna als „Degenerationszeichen: plattgedrückte jüdische Nase“. (Archiv des Landeswohlfahrtsverbands, Bestand 16, K 16/0722, Krankengeschichte von Johanna Katzenstein.)

Die drei Heilanstalten für geistig Behinderte in Nordhessen (Haina, Marburg und Merxhausen) und einige Anstalten in Ostwestfalen standen 1940 auf dem Terminplan der Mordaktion gegen die

jüdischen Behinderten. *„Der noch immer bestehende Zustand, daß Juden mit Deutschen in Heil- und Pflegeanstalten gemeinsam untergebracht sind, kann nicht weiter hingenommen werden“*, hieß es am 30.08.1940 in einer amtlichen Verfügung.

Am 25.9.1940 wurden alle jüdischen Patienten weisungsgemäß aus den nordhessischen und ostwestfälischen Anstalten nach Gießen in die dortige Landesheilanstalt gebracht und 6 Tage später in Brandenburg ermordet. Aus Merxhausen waren es 13 (darunter Johanna Katzenstein), aus Haina 30 Patienten (darunter Alfred Katzenstein und Moritz Oppenheim aus Rotenburg).

Auf einer Gedenktafel in Merxhausen heißt es: *Wir erinnern uns der Patientinnen der Landesheil- und Pflegeanstalt Merxhausen, ihr Leben galt den Nationalsozialisten als „lebensunwert“. Hier wurden Menschen zwangssterilisiert, viele wurden verschleppt und umgebracht. [...] 1940 wurden 13 jüdische Patientinnen abtransportiert und an unbekanntem Ort ermordet. [...] Leben und Tod dieser Menschen sind uns Mahnung und Verpflichtung.*

Auch Paulas ältere Schwester Jenny (1888 noch in Sontra geboren) war ein psychiatrischer Pflegefall. Auch sie wurde Opfer der Diskriminierung und Verfolgung in der NS-Zeit. Sie entschied sich in ihrer physischen und psychischen Not am 2. Mai 1942 in Frankfurt für die Flucht in den Tod.

Willi und Paula Gans geb. Rothschild



Willi Gans wurde am 28. November 1883 in dem Haus Brodégasse 6 als Sohn von Schlossermeister Cappel Gans und dessen Frau Hedwig geboren. Seine Mutter, eine geborene Rosenthal, stammte aus Geisa in der thüringischen Rhön.

Paula Gans, Willis Ehefrau, war eine geborene Rothschild aus Zella-Mehlis. Willi Gans führte den väterlichen Betrieb bis 1936, als er einsehen musste, dass ihm hier unter den neuen politischen Verhältnissen die wirtschaftliche Existenzgrundlage entzogen war.

In der Bonner Straße 33 in der Kölner Südstadt fanden Willi und Paula Gans für sich, ihre Tochter Ruth und ihren damals 15-jährigen Sohn Ernst zwar eine bescheidene Bleibe und Werkstatträume. Aber auch dort war es für einen jüdischen Handwerker kaum mehr möglich, von seiner Arbeit zu leben.

Auf den Erlös aus dem Verkauf des Rotenburger Wohnhauses und der dortigen Werkstattgebäude sowie der (geringen) landwirtschaftlich nutzbaren Ackerflächen hatte die Familie keinen

Zugriff, denn die Verkaufserlöse gingen auf „Sperrkonten“.

Am 6. Dezember 1941 wurde die Familie Gans in Köln verhaftet und einen Tag später mit der ersten Deportation deutscher Juden ins Ghetto von Riga verschleppt.

Willi überlebte bis 1944. Seine letzten Tage verbrachte er als Zwangsarbeiter im Armeebekleidungsamt Mühlgraben, einer Außenstelle des Konzentrationslagers Riga-Kaiserwald.

Paula Gans' weiteres Schicksal bleibt in seinen Details im Dunkeln, es ist davon



Willi und Paula Gans geb. Rothschild



Paula Gans geb. Rothschild als 20-Jährige.

auszugehen, dass sie im Ghetto Riga einen gewaltsamen Tod fand.

Aufgrund ihrer Ehe mit Willi Gans war Paula an den Ort zurückgekehrt, in dem ihre Vorfahren väterlicherseits über Generationen gelebt und gewirkt hatten. Paulas Vater Salomon Rothschild stammte aus Rotenburg, 1884/85 hatte er sich als Textilhändler in Zella-Mehlis niedergelassen. Seine Söhne Max und David, Paulas ältere Brüder, bauten dort in der Bahnhofstraße das Textilhaus Rothschild auf. Paulas Rotenburger Stammbaum reichte - wie auch der ihres Ehemannes - über viele Generationen zurück. Nach Moses Moritz Rothschild, einem 1884 in die USA ausgewanderten Cousin Paulas und Wohltäter seiner Heimatstadt in den 1920er Jahren, wurde im Juni 2010 in Rotenburg eine Straße benannt.



Paula Gans' Mutter Johanna Rothschild, ihr Bruder David Rothschild und ihre Schwester Sophie verh. Grünwald wurden Mordopfer der Shoah, alle im Ghetto Theresienstadt.

Tochter Ruth (geb. 13.12.1921) und Sohn Ernst (geb. 17.5.1926) überstanden mehrere Arbeits- und Konzentrationslager (u. a. Riga, Stutthof, Buchenwald). Sie waren die einzigen in die Konzentrationslager Deportierten, die für längere Zeit nach Rotenburg zurückkehrten. Ihnen wurde das Haus Kalkröste 4 als Wohnung zugewiesen.

Sie scheiterten aber bei dem Versuch, in ihrer Heimatstadt wieder Fuß zu fassen, und emigrierten deshalb im Juli 1946 in die USA. Dort wohnten sie zunächst in New York, ehe Ruth mit ihrem Ehemann namens Mayer in Cleveland/Ohio eine neue Heimat fand.

Ernst Gans lebte später mit Frau und Sohn in New Jersey; von dort aus führte er einen ihn frustrierenden Kampf um eine angemessene Entschädigung für seine angegriffene Gesundheit, die Folge von über vier Jahren KZ-Haft.

Willi und Paula Gans geb. Rothschild



Der damals 18-jährige Ernst Gans kam im November 1944 mit einem Körpergewicht von 42 kg („bekleidet“) ins KZ Buchenwald.

Am 7. April 1946 schrieb Rabbiner Dr. Leopold Neuhaus an den Rotenburger Bürgermeister, Ernst Gans betreffend: *"Bei dieser Gelegenheit noch etwas Persönliches. Ein einziger jüdischer Mann namens Gans befindet sich in Rotenburg a. d. Fulda. Er erlernt die Schlosserei in Bebra, so wie sein Vater und Großvater Schlosser in Rotenburg gewesen sind. Sollte es da nicht möglich sein, dem jungen Mann ein Rad zur Verfügung zu stellen, daß er damit nach Bebra fahren könnte? Ich kann mir nicht denken, daß in Rotenburg nicht ein P.G. ist, in dessen Besitz sich ein Fahrrad befindet, das man für Herrn Gans zur Verfügung stellen könnte? Der junge Mann war jahrelang im Konzentrationslager und dieser Wunsch ist wirklich ein bescheidener."* In seinem Antwortschreiben geht der Rotenburger Bürgermeister mit keinem Wort auf dieses Anliegen ein.



oben: Karteikarte E. Gans im KZ Buchenwald.

Mitte: Foto betitelt „Das Kommando“ zeigt Willi Gans als 2. v. rechts in der 1. Reihe. Er avancierte zum Adjutanten von Feuerwehrhauptmann Karl-Adolf Schnell, bis 1933 diente er bei der Feuerwehr als Gerätewart.

darunter: Willis Vater Cappel G., 1882 einer der 9 Gründer der Rotenburger Freiwilligen Feuerwehr - rechts: Cappsels Tochter Rosa.

unten: Balkongeländer am Rotenburger Dekanat, Willi Gans' Werkstück für seine Meisterprüfung 1913.



Johanna Gans und Karoline Piterson geb. Rosenthal



Johanna Gans, Willis jüngere, 1890 geborene Schwester, war bis Jahresende 1938 zusammen mit ihrer Mutter Hedwig in Rotenburg geblieben. Die in Rotenburg und Nachbaror-

ten im November 1938 besonders massiven antijüdischen Ausschreitungen veranlassten die beiden Frauen dann aber zur Flucht aus ihrer Heimatstadt. In Göttingen fanden sie im Dezember 1938 zunächst Aufnahme in der Familie von Johannas Schwester Rosa (geb. 1888), die den Göttinger Viehhändler Siegfried Meyerstein geheiratet hatte. Im Mai 1939 wurden Johanna und ihre Mutter Hedwig Gans in das jüdische Gemeindehaus Weender Landstraße 26 eingewiesen. Hier starb die Mutter am 6. April 1942. Der Vater, Cappel Gans, war am 27. September 1938 noch in Rotenburg verstorben, er war der Letzte, der auf dem dortigen Jüdischen Friedhof bestattet wurde.

Johanna Gans wurde am 31. März 1942 nach Hannover-Ahlem verfrachtet und von dort über das Durchgangslager Trawniki weiter in das Warschauer Ghetto. In der zweiten Jahreshälfte wurde sie in das Vernichtungslager Treblinka eingeliefert. Von dort gab es für sie kein Entrinnen.

Karoline Piterson war die ältere Schwester von Hedwig Gans, der Mutter von Willi und Johanna Gans. Sie war am 4. September 1851 im thüringischen Geisa als Karoline Rosenthal zur Welt gekommen.

Um ihre Person und ihren Lebensweg ranken sich wilde Abenteuergeschichten. Laut Großneffen Heinz Meyerstein (1920-2009), in dessen Göttinger Familie sie 1938/39 zusammen mit Hedwig und Johanna Gans für einige Monate Zuflucht fand, hatte Karoline die Bekanntschaft mit einem schwedischen Kapitän namens Piterson gemacht. Bei Nacht und Nebel sei die junge Frau mit dem Skandinavier nach Amerika durchgebrannt.

Viele Jahre später sei sie dann mittellos und völlig verstört bei der Familie ihrer Schwester Hedwig (Gans) in Rotenburg aufgetaucht, die sie aus Barmherzigkeit bei sich aufnahm.

Über ihren genauen zwischenzeitlichen Verbleib und ihr Leben in Amerika habe sie sich zeitlebens in Schweigen gehüllt. Weder in den Jahren nach ihrer reumütigen Rückkehr aus der Fremde noch in späterer Zeit habe die Ausreißerin ihr Geheimnis gelüftet.

Karoline Piterson wurde am 21. Juli 1942 nach Hannover-Ahlem und zwei Tage später ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Nach knapp einem Monat Lageraufenthalt, am 21. August 1942, war die Widerstandskraft der 90-Jährigen erloschen.

Hertha Meyer

Hertha Meyer wurde am 7. Mai 1897 geboren. Ihr Vater Jakob Meyer stammte aus Viersen an der Aller, durch die Eheschließung mit Sara Fleischhacker war er nach Rotenburg gekommen. Saras Vorfahren waren seit Generationen hier ansässig. Neben ihrem kleinen Geschäft in der Brotgasse 32 betrieben sie in der Sommerzeit ein Freibad in der nahen Fulda (siehe Annoncen von 1876 und 1880 in der rechten Spalte, darunter Annoncen von 1897 bzw. 1903).

Den befragten Rotenburger Zeitzeugen waren die Bewohner des Hauses Brotgasse 32 nicht als Meyer bekannt, sie kannten diese vielmehr unter dem Namen Jackmeyer: aus Jak(ob)+Meyer. Hertha Meyer flüchtete im Frühjahr 1939 zu ihrem älteren Bruder Karl (geb. 1895) nach Frankfurt, unter dessen Adresse, Röderbergweg 19, sie in der Volkszählung vom 17.5.1939 registriert ist. Am 23.2.1943 wurde sie in Auschwitz ins Gas geschickt. Das gleiche Schicksal ereilte ihren Bruder Karl am 29.9.1944 und dessen Frau Luise geb. Oppenheimer am 4.10.1944.



Grabstein von Sara Meyer geb. Fleischhacker (1866-1925) auf dem Jüdischen Friedhof in Rotenburg

Einen gedruckten hiesigen und auswärtigen bedürftigen Publikum dient zur Nachricht, daß ich meine Badeanstalt auch für die diesjährige Saison wieder angeheißt habe.
Der Abonnementspreis für Familien beträgt je 2¹/₂ Thaler; anßerdem gebe ich Billette 15 Stück zu 1 Thaler aus. Rückfahrnenneten zahlen je 3 Silbergrößen à 60 Pf., Kinder die Hälfte.
Für recht jährlicher Beteilung ladet ergebenst ein.
Rotenburg, den 8. Juni 1876.
M. Fleischhacker.

Die ergebene Anzeige, daß ich mein **Badehaus** auf der Fulda wieder angeheißt habe, und bitte um gütigen Zuspruch.
M. Fleischhacker.
Wassertemperatur 19 Grad.

Das von der Deutschen Kaffee-Import-Gesellschaft KÖLN am Rhein hergestellte

Brillant-Kaffee mit der Hand

Brillant-Kaffee mit der Hand

ist ein erprobter, gebrannter Bohnenkaffee, gewonnen in Kraft & Aroma. Er verleiht höchsten Wohlgeschmack mit billigstem Preis.
Verfügung in 50, 25, 10 und 100 Pfd. für 1/2, Hand-Fabrik bei J. Meyer in Rotenburg a. F.
Eingetragene Schutzmarke.

Brillant-Kaffee

Alle Gruft-Zugaben werden wertvolle Haushaltungs- gegenstände erhalten!	Jeder Pankost enthält einen Gutschein! Vorrätig bei: J. Meyer, in Rotenburg.
---	--

feinster gebrannter
Bohnen-Kaffee

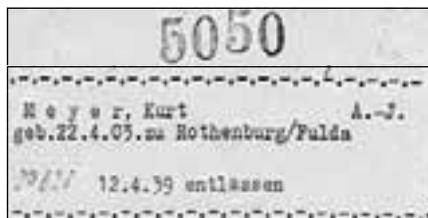
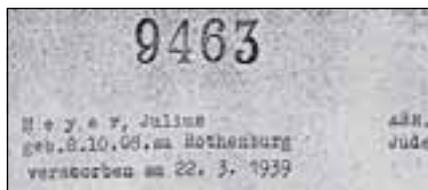
Julius Meyer, geboren am 8.10.1908, war das jüngste Meyer-Kind. Er wurde bereits am 17.09.1938 verhaftet, nicht erst im Gefolge der Novemberpogrome 1938. Zunächst wurde er in das Konzentrationslager Dachau eingeliefert, am 23.9.1938 dann in das KZ Buchenwald überstellt. Der spezielle Grund für seine Verhaftung ist nicht bekannt. Wahrscheinlich hatte er seine Entlassung vor Augen, als das Juden-Sonderlager in Buchenwald wegen einer Typhusepidemie unter Quarantäne gestellt wurde. Als Ursache seines Todes am 23.3.1939 wurde „Akute Psychose im Erregungszustand“ angegeben.

Kurt Meyer, geb. 22. April 1903, war wie sein Bruder Julius KZ-Häftling in Buchenwald. Nach seiner Entlassung aus dem KZ am 12. April 1939 ging er im Juni 1939 nach Frankfurt, von dort flüchtete er nach England. Die Engländer schoben ihn nach Australien ab, wo er aufgrund seiner psychischen Erkrankung (Verfolgungswahn) in eine Heilanstalt eingewiesen wurde.

Er galt lange Zeit als „verschollen“, ehe bekannt wurde, dass er 1948 aus Australien zurückgekehrt war und bis zu seinem Tod am 12.3.1975 als Nervenkranker in der Heilanstalt Osnabrück und im Landeskrankenhaus Hannover betreut wurde. Am 8.4.1933 waren Kurt und sein Vater - dieser starb 1937 - von SA-Leuten in ihrer Wohnung überfallen, zusammengeschlagen und zu einer Geldzahlung erpresst worden.

K. C. Buchenwald
Meyer, Julius
geb. 8.10.08. Rothenburg/Palda

Nr.	Art.	Weg.	Weg.	Weg.
1011	A-			10-10-38
1012	A-			10-10-38
1013	A-			10-10-38
1014	A-			10-10-38
1015	A-			10-10-38
1016	A-			10-10-38
1017	A-			10-10-38
1018	A-			10-10-38
1019	A-			10-10-38
1020	A-			10-10-38
1021	A-			10-10-38
1022	A-			10-10-38
1023	A-			10-10-38
1024	A-			10-10-38
1025	A-			10-10-38
1026	A-			10-10-38
1027	A-			10-10-38
1028	A-			10-10-38
1029	A-			10-10-38
1030	A-			10-10-38



oben:
Sog. Geldkarte betr. Julius Meyer aus dem Konzentrationslager Buchenwald
darunter:
„Abgangsvermerk“ für Julius Meyer (Nr. 9463) und Kurt Meyer (Nr. 5050) im Konzentrationslager Buchenwald.

Elfriede Gans war die am 23. Dezember 1905 geborene Tochter von Jakob Meyer, der in der Brotgasse 32 einen kleinen Laden mit Lebensmitteln und Haushaltswaren betrieb. Elfriede war als junge Frau weit herumgekommen. Im April 1923 fand sie eine Anstellung in Hildesheim, im März 1929 trat sie in Hamburg eine neue Stelle als Haustochter an, im August 1930 ging sie als Schwesternschülerin nach Frankfurt.

Elfriede, auch Frieda genannt, heiratete den Rotenburger Julius Gans (Schloss-
tor 1). Fritz, der 1935 geborene Sohn, musste als Dreijähriger auf dem Arm seiner Mutter im November 1938 erleben, wie ihm Seifenpulver aus dem Laden der Familie ins Gesicht geschüttet wurde. Für diese Szene gibt es eine Vielzahl von Zeitzeugen, denen das Bild des malträtierten und schreienden Kleinkindes in bedrückender Erinnerung geblieben ist.

Am 25. Februar 1996 wurde eben dieser Fritz Gans - inzwischen hatte er seinen Namen zu Peretz Gantz geändert - im Bus Nr. 18 in Jerusalem Opfer eines Selbstmordbombers. Als Neunjähriger war er im Oktober 1944 nach Palästina gelangt, auf dem gleichen Schiff wie der 1933 aus Rotenburg geflüchtete Hans/Chanan Flörsheim (damals 21).

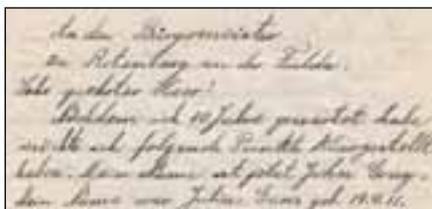
Elfriedes Ehemann Julius Gans war vom 12. November 1938 bis 12. April 1939 im Konzentrationslager Buchenwald inhaftiert. Im August 1939 gelang ihm die Ausreise nach England. In einem Brief



Fritz/Peretz Gans/Gantz als Neunjähriger 1944 nach Palästina geflüchtet, wurde am 25.2.1996 Opfer eines Bombenanschlags in Jerusalem.

vom 3. September 1949 an den Rotenburger Bürgermeister bittet Julius Gans um Auskunft unter anderem darüber, was mit seinen Sachen (Möbel, Kleidungsstücke) im Haus Brotgasse 32 geschehen sei. Die lapidare Antwort des Bürgermeisters vom 17. November 1949 (ohne Anrede und Grußformel):

„Über den Verbleib Ihrer Kleidungsstücke und der Möbel kann ich Ihnen leider keine Auskunft geben, da in der Zwischenzeit über 10 Jahre verflossen sind. Es ist anzunehmen, daß die Sachen verbrannt wurden.“



Faksimiles des Briefs von J. Gans v. 3.9.1949 (Ausschnitt) und der Antwort v. 17.11.1949.

Elfriede Gans und ihre zweijährige Tochter **Judis Bela Gans** sind am 1. Juni 1942 mit dem zweiten großen Transport nordhessischer Juden von Kassel aus in den Bezirk Lublin deportiert und unmittelbar nach ihrer Ankunft im Vernichtungslager Sobibor vergast worden.

Manfred Jakob Gans, Elfriedes zweiter Sohn, geboren am 28. März 1938 in Marburg, hatte für einige Zeit Unterkunft und Betreuung im Jüdischen Kinderheim Hans-Thoma-Straße 24 in Frankfurt gefunden. Er war eines der 42 Kinder, die am 15. September 1942 mit dem großen Transport hauptsächlich älterer Menschen nach Theresienstadt deportiert wurden. Am 23. Oktober 1944 brachte man ihn von dort in die Gaskammern von Auschwitz.

Elfriedes Sohn war wohl deshalb nach Frankfurt gelangt, weil Karl Meyer, ihr älterer Bruder (geb. 1895), dort lebte und sich zur Hilfe für seine Schwester verpflichtet fühlte, die durch die Geburt ihrer Tochter Judis Bela am 18. Februar 1940 in allergrößte Bedrängnis geraten war. Das Frankfurter Kinderheim war unter wesentlicher Mitwirkung der Sozialreformerin Henriette Fürth gegründet worden, deren Vater Sigmund Katzenstein aus Heinebach stammte. Nach Henriette Fürths Cousin Moritz Katzenstein, einem bedeutenden Chirurgen, wurde 2010 in Rotenburg eine Straße benannt.

Leopold und Selma Alexander geb. Neuhaus



Leopold Alexander stammte aus Hattingen an der Ruhr, wo er am 30. Juli 1877 geboren wurde. Durch die Eheschließung mit **Selma Neuhaus** (aus dem Rotenburg benachbarten Baumbach) kam er ins Hessische. Im Steinweg 4 (linke Ladenseite) richtete der gelernte Klempner und Installateur zu Jahresbeginn 1903 ein Geschäftslokal ein. In originell gestalteten Annoncen offerierte er im Kreisblatt sein Warenangebot und seine Dienstleistungen. Seiner Kundschaft empfahl er sich „in allen vorkommenden Arbeiten, wie Klempner-, Wasserleitungs- und Bauarbeitenarbeiten“. Klempnermeister Leopold Alexander nahm für sich in Anspruch, in Wasseranlagen „besondere Erfahrung“ mitzubringen. Neben der Anlage von „Wasser-, Bade- und Kloseteinrichtungen“ gehörte der Verkauf des gesamten Spektrums von Haus- und Küchengeräten zu seinem Leistungsangebot. Ebenso konnte er seinem Publikum ein „reich assortirtes Lager in Lampen- und Emaillewaren“ anbieten, desgleichen „eine große Aus-

wahl in Spielwaren“. Ein Foto zeigt ein üppig bestücktes Schaufenster, dominiert von einer Badewanne, für die er im September 1906 mit dem Slogan wirbt „Bade daheim! Fortschrittwanne mit Spiritus-Heizung“.

Leopold Alexander bereicherte nicht nur das Rotenburger Gewerbe und den Handel, sondern war auch als Sänger im lokalen Doppelquartett Ariadne eine feste Größe. Allerdings war mit dem Kriegsausbruch am 1. August 1914 seine Mitwirkung im Doppelquartett abrupt beendet.

Vom 1. Kriegstag an diente er als Sanitäter. Im Oktober 1916 kam er als Infanterist zum Fronteinsatz, der für ihn im November 1917 beendet war, als er beim Kampfeinsatz durch Verwundung gehörlos wurde.



Leopold und Selma Alexander geb. Neuhaus



In der hinteren Reihe rechts Klempnermeister Leopold Alexander als Sänger im Rotenburger „Doppelquartett Ariadne“. Als Weltkriegssoldat wurde er nach Verwundung gehörlos und musste seine Mitwirkung in dem viel gerühmten Männerchor aufgeben.

Von der Front im November 1917 zurückgekehrt, verlegte Leopold Alexander seinen Betrieb in das Haus Brückengasse 4.

Leopolds Frau Selma war die Tochter von Geisel Neuhaus, der sich um die Jahrhundertwende in Hersfeld als Gastwirt niedergelassen hatte. Am Marktplatz 28 führte er ein Hotel und Restaurant, das er später in die Badestube 8 verlegte (dort fortgeführt von seiner Tochter Berta verh. Grünewald). Selmas Eltern liegen beide auf dem neuen Jüdischen Friedhof in Bad Hersfeld begraben.

Ab 18. März 1936 sind Leopold und Selma mit der Adresse Jägerstraße 1 in Kassel gemeldet. Dort wohnten sie aber nur vorübergehend, denn in ihren Anträgen auf Ausstellung einer neuen Kennkarte zum Jahresende 1938 ist Kölnische Straße 65 (Stockwerk III) als Adresse genannt. Von Mai bis zum September 1942 mussten die beiden Ale-

xanders eingepfercht im Gemeindezentrum der Kasseler jüdisch-orthodoxen Gemeinde in der Großen Rosenstraße 22 verbringen. Mit dieser Adresse stehen sie auf der Deportationsliste vom 7. September 1942. An diesem Tag mussten die bis dahin noch in ihrer kurhessischen Heimat verbliebenen älteren Menschen jüdischen Glaubens die Reise ins „Altersghetto“ Theresienstadt in Böhmen antreten, für die sie keine Rückfahrkarte lösen konnten. „Abgewandert“ schrieb man im Kasseler Rathaus auf die Personalbögen von Leopold und Selma Alexander.

Keine drei Monate konnte Leopold Alexander den widrigen Lebensumständen des Theresienstädter Zwangsquartiers trotzen, er starb dort am 3.12.1942. Selma Alexander kam am 9. Mai 1944 ums Leben. Hunger, unzureichende medizinische Versorgung und die seelischen Torturen der Lagerhaft hatten auch sie ihrer Lebenskraft beraubt.

Geschäfts-Eröffnung.

Hierzu verleihe ich die Erlaubnis von Rotenburg und Umgebung gratis
sicherlich an, daß ich mich in **Rotenburg, Kreisberg Nr. 130, als**

Klempner und Installateur

wiedereröffnen werde.

Gelte mich in allen vorerwähnten Arbeiten, wie Klempner-,
Kloßreinigungs- und Sanitärarbeiten, sowie zur Montage einer Kloß-
reinigung besonders empfohlen.

Werde ich besucht sein, meine neuen Geschäftslage wird mich gewiss
zu beehren.

Im geliebten (jüngsten) Vater
Rotenburg, 20. Januar 1933.

Leopold Alexander,
Klempner und Installateur.

Achtung!

Um rechtzeitig liefern zu können bitte um sofortige Aufträge an

verzinkte Stahlblech-Randkeffel.

Demer empfiehlt von der Kriegslicht-Gesellschaft ausgegebenen

Spiritus-Brenner

Um Irrtümer zu vermeiden, bitte die in Handel gebrachten
Kerzenbrenner mit meinen **Kriegslicht-Brennern** nicht zu ver-
wechseln.

L. Alexander, Rotenburg.

Meiner werten Kundschaft zur gefl. Kenntnisnahme,
daß ich meine Wohnung und Geschäft
in die **Brückenstraße No. 95** verlegt
habe.

L. Alexander, Klempner und
Installationsgeschäft.

<p>Meiner werten Kundschaft und den Ein- wohnern von Rotenburg und Umgebung hiermit zur Kenntnis, daß ich ab 1. Mai Herrn Klempnermeister August Deubener, Braach welcher seit 10 Jahren bei mir beschäf- tigt war, mein seit 20 Jahren geliefertes Klempner- und Installationsgeschäft übergeben habe.</p> <p>Ich danke meiner werten Kundschaft für das mir erwiesene Vertrauen und bitte dasselbe meinem Nachfolger zu übertragen.</p> <p>Leopold Alexander.</p>	<p>Ab 1. Mai habe ich das Klempner- und Installationsgeschäft des Herrn Klempnermeister Leopold Alexander übernommen und bitte ich die verehrten Kunden und die Einwoh- ner von Rotenburg und Umgebung, mir das diesem mitgetragene Vertrauen auch mir zu erweisen.</p> <p>Klempnermeister August Deubener</p>
--	---

Genau drei Jahrzehnte lagen zwischen Leopold Alexanders Geschäftseröffnung und der Übergabe seines Klempner- und Installationsgeschäfts am 1. Mai 1933 an seinen langjährigen „arischen“ Mitarbeiter. Die von beiden geschaltete Anzeige (linke Spalte, unten) lässt den Wechsel des Geschäftsinhabers als einen einvernehmlichen Vorgang erscheinen.

Man muss den Vorgang jedoch vor dem Hintergrund der Erfahrungen sehen, welche die Juden bereits in den ersten Wochen der NS-Herrschaft machen mussten: deutschlandweiter Boykott ihrer Geschäfte am 1. April 1933, am 7. April 1933 Entfernung der jüdischen Beamten aus ihren Ämtern, in Rotenburg schon im März mehrfache Schaufensterzertrümmerungen und Schächtverbot noch vor dessen amtlicher Verordnung etc. etc.

Neffe Karl Meier Frenkel, der die Firma eigentlich übernehmen sollte, dies aber wegen der Perspektivlosigkeit für einen jüdischen Handwerksbetrieb unterließ und emigrierte, gab im November 1966 in Tel Aviv bei der Begründung seines Entschädigungsanspruchs u. a. zu Protokoll: „Mein Onkel und meine Tante wurden vor meinen Augen gefoltert und waren danach gebrochene Menschen.“

Leopold und Selma Alexander geb. Neuhaus

Ort: Kassel	
Geburtsdatum: 1.11.1876	
Geburtsort: Kassel	
Vater:	Altmann
Mutter:	Marie
Wohnort:	St. Pauli 177
Religion:	Evangelisch
Beruf:	Handwerker
Heiratsdatum:	
Heiratsort:	
Heiratsgegenstand:	Wittwenheim
Anmerkungen: Keine	



Leopold Alexander
Kassel, den 1. Feb. 1939
Der Polizeipräsident

Ort: Kassel	
Geburtsdatum: 1.11.1876	
Geburtsort: Kassel	
Vater:	Altmann
Mutter:	Marie
Wohnort:	St. Pauli 177
Religion:	Evangelisch
Beruf:	Handwerker
Heiratsdatum:	
Heiratsort:	
Heiratsgegenstand:	Wittwenheim
Anmerkungen: Keine	



Selma Alexander geb. Altmann
Kassel, den 1. Feb. 1939
Der Polizeipräsident



Erich Levi, geb. am 29. Juli 1905 in Rotenburg, war der Sohn von Joseph Levi, der aus Ronshausen stammte und die Rotenburgerin Rosalie Linz geheiratet hatte,

die jüngere Tochter von Susmann Simon Linz.

Erichs Vater Joseph Levi starb im Oktober 1935, bis dahin hatte die Familie den Manufakturwaren- und Textilladen in der Brückengasse 12 in Rotenburg geführt. Das Geschäft ging offenbar gut, denn die Eltern konnten ihrem Sohn den Besuch des Hersfelder Gymnasiums ermöglichen, an dem er 1924 das Abitur ablegte; anschließend studierte er Jura. Zum Zeitpunkt der NS-Machtübernahme war Erich Levi als Referendar am Kasseler Landgericht. Jedoch schon im Februar 1933 verlor er die Stelle.

In einer Stellungnahme der Rotenburger Ortspolizeibehörde vom 27.11.1933 ist vom „*flüchtigen Referendar Erich Levi*“ die Rede. Er wurde beschuldigt, zusammen mit dem Kaufmann Hermann Linz II bei der Herstellung kommunistischer Flugblätter beteiligt gewesen zu sein, was schon im März 1933 zur Konfiszierung der dafür angeblich genutzten Adler-Schreibmaschine ge-

führt hatte. In Kenntnis der Tatsache, dass Hermann Linz II bei der republiktreuen Staatspartei und im Reichsbanner aktiv war, ist die Anschuldigung, die gegen die beiden erhoben wurde, kaum nachvollziehbar. Aus einem ganz anderen Grund aber ist erklärbar, dass Erich Levi schon im Februar, also Wochen vor dem 7. April 1933, dem Datum des Gesetzes zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, eine besondere Zielscheibe der neuen Machthaber geworden war.

Erich Levi hatte sich 1932 öffentlich gegen die antijüdische Hetzkampagne gestellt, welche die lokale NSDAP-Ortsgruppe mit dem Göttinger Propagandisten Rosenthal veranstaltete, um den „*bösartigen Charakter des Tal-*



„*mud*“ nachzuweisen. In einem Offenen Brief, den das Rotenburger Tageblatt am Tag der Veranstaltung abdruckte, ließ Erich Levi die Öffentlichkeit wissen, die NSDAP habe es abgelehnt, bei ihrer vorgeblichen „Aufklärungsveranstaltung“ einen jüdischen Talmudexperten in der Diskussion zu Wort kommen zu lassen. Als Reaktion auf die fehlende Diskussionsbereitschaft der Rotenburger NSDAP machte Erich Levi die Bevölkerung auf einen Vortrag des aus Rotenburg stammenden Rabbiners Dr. Leopold Neuhaus mit dem Thema „*Die Wahrheit über den Talmud*“ aufmerksam.

Erich Levi konnte sich 1933 durch die Flucht nach Holland zunächst dem Zugriff seiner Häscher entziehen. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Holland am 10. Mai 1940 war aber sein Schicksal besiegelt. Im April 1943 wurde er in das Vernichtungslager Sobibór verschleppt und dort am 9. April 1943 ermordet.

oben:

Anzeige des Centralverbands Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Rotenburg, im Tageblatt vom 1.6.1932

Mitte:

Anzeige im Tageblatt vom 26.1.1940

unten:

Erich Levi (ganz rechts) mit Hersfelder Freunden und Verwandten (von rechts: Rosi Levi, Joseph Hahn und Vera Klebe)

Seinen Eltern blieb ein ähnliches Schicksal erspart, sie waren vor 1933 verstorben. Ihr Domizil in der Rotenburger Brückengasse, das Geburtshaus von Erich Levi, wurde wenige Wochen vor der Ermordung des Sohnes zwangsversteigert.

Öffentliche Kundgebung!
 Durchsucht haben wir zu einem am
Donnerstag, d. 2. Juni d. 35., abends 8.30 Uhr:
 im Hotel Engel, hier stattfindenden Vortrag über das
 Thema:
Die Wahrheit über den Talmud
 ergründet von
 Redner: Herr Rabbiner Dr. Neuhaus, zu Köln a. Rh.,
 früher zu Rotenburg.
**Centralverband deutscher Staatsbürger
 jüdischen Glaubens, Ortsgruppe Rotenburg.**

Zwangsversteigerung
 Das Recht der Zwangsversteigerung fällt hier im Grundbuch von Rotenburg (Falbe) in Nr. 306 auf den Namen des Kaufmanns Carl Veit und Frau Kollette, geb. Cira, in Rotenburg (Falbe) eingetragene Grundstück Nr. 25, Nr. 259 bebauter Hofraum, Fläche 64 1/2 qm Nr. 12 - 65 qm
am 6. März 1940, vorm. 9 Uhr
 an der Gerichtshalle, Zimmer Nr. 13, versteigert werden
 Gebote können nach Art. III der Verordnung vom 18. 1. 40 (RGBl. I S. 189) der Genehmigung des Landrats in Rotenburg (Falbe) und nach § 43 des Gesetzes vom 12. 12. 38, RGBl. I S. 1743, auch der Genehmigung des Oberfinanzpräsidenten (Dresden-Falbe) in Hefel.
 Ein Gebot für das hier erforderlichen Genehmigungen nicht abgelehnt im Termin nachgemeldet werden, nach prüfungsfähig werden. (R 10/39).
 Rotenburg (Falbe), den 26. Januar 1940.
Das Amtsgericht.



Julius und Paula Flörsheim geb. Katzenstein



Julius Flörsheim wurde am 7.12. 1883 in Rotenburg geboren, als Sohn von Bernhard und Karoline Flörsheim. 1906 gründete er mit seinen Brüdern Willi (*1881) und Joseph (*1887) im elterlichen Haus Lindenstraße/Ecke Brauhausstraße nach dem Ableben des Vaters ein „Manufaktur- und Modewaren-geschäft“, „verbunden mit fertiger Herren- und Knaben-Garderobe sowie Anfertigung nach Maß“. Ein Schild am damaligen Eckhaus Steinweg/ Lindenstraße machte auf das damals etwas abseits gelegene Geschäft aufmerksam: Gebr. Flörsheim/ WÄSCHE, KLEIDERSTOFFE, KONFEKTION .

„Größtes und leistungsfähigstes Geschäft am Platze“ - mit diesem selbstbewussten Anspruch offerierten die Gebrüder Flörsheim ihr Warenangebot 1913 in einer Anzeige im Kreisblatt. Im Laufe der Jahre dehnten die Gebrüder Flörsheim ihr Warenangebot auch auf Polstermöbel aus, sodass die Rotenburger unmittelbar neben dem Polstergeschäft Plaut ein Konkurrenzangebot vorfanden.

Die Gebrüder Flörsheim hatten nicht nur die Kundschaft aus ihrer Stadt und der unmittelbaren Umgebung im Visier. „Unseren Kunden von außerhalb, welche die Bahn benutzen, vergüten wir die Fahrkarte 3. Klasse“ - mit diesem generösen Angebot, wie wir es in der Anzeige vom Dezember 1907 finden (s. Seite 35, oben), ermunterten sie die potentielle Kundschaft aus weiter weg liegenden Ortschaften zu einem Einkauf in ihrem Geschäft.

Einen zusätzlichen Kundenkreis erschlossen sich die Gebrüder Flörsheim dadurch, dass sie ihr Warenangebot als



Julius und Paula Flörsheim geb. Katzenstein

„Spezial-Versandhaus, Rotenburg, Lindenstraße 157 I. Etage“ auch in den Versand brachten.

Weiter lesen wir in der Anzeige: „Um unseren Abnehmern in jeder Weise entgegen zu kommen, gewähren wir trotz obiger von keiner Concurrenz billiger anbietenden Artikel bei einem Baareinkauf von 10 Mark an einen Extra-Weihnachts-Rabatt von 5 Prozent“.

Die Gewährung von Sonderrabatten, heute alltägliche Werbepaxis, war für damalige Zeit ein ziemliches Novum. Wie aus anderen Quellen bekannt, stießen kundenfreundliche Anstrengungen dieser Art, wie sie von den Flörsheims und auch anderen jüdischen Geschäftsleuten eingeführt wurden, in der nicht-jüdischen Geschäftswelt auf – gelinde gesagt – deutliche Skepsis, hier brauchte es eine ganze Weile bis zur Übernahme hartnäckiger Kundenwerbung. So wie mit den hier vorgestellten Annoncen war die Firma Gebr. Flörsheim insbesondere in den Wochen vor Weihnachten für die Leser des Rotenburger Kreisblatts eine nicht zu übersehende Adresse.

Gebr. Flörsheim
 Spezial-Versandhaus Rotenburg, Lindenstraße 157 I. Etage

A. bis 21. Dezember ————— Ausnahme-Tage.

Die große Dame-Büchse ... per Stk.	1,25 Mk.
Die kleine Dame-Büchse ... per Stk.	1,00 Mk.
Die große Dame-Büchse ... per Stk.	1,50 Mk.
Die große Dame-Büchse ... per Stk.	1,25 Mk.
Die große Dame-Büchse ... per Stk.	1,00 Mk.
Die große Dame-Büchse ... per Stk.	1,25 Mk.
Die große Dame-Büchse ... per Stk.	1,00 Mk.

Extra-Weihnachts-Rabatt von 5 Prozent.

Gehbrüder Flörsheim :: Rotenburg
 Manufaktur- und Modewaren

Serie I Damenhemd mit Madefra-Stickerei Mk. 1,75
 Serie II Damenhemd mit Madefra-Stickerei Mk. 2,00

vorteilhafte Weihnachtskäufe zu machen.

Sonntag, den 4. Dezbr.

Posten I. ... 1,25 Mk.
 Posten II. ... 1,00 Mk.
 Posten III. ... 1,50 Mk.
 Posten IV. ... 1,25 Mk.
 Posten V. Sensationell billig

Gebr. Flörsheim, Rotenburg
 Geschäftshaus für Manufaktur- und Modewaren.

Siehe am heutigen Tage vorläufig
Bermählung
 geben bekannt

Julius Flörsheim u. Frau
 Paula, geb. Katzenstein.
 Rotenburg, den 6. Januar 1920.

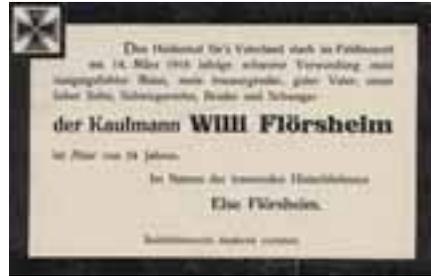
Julius und Paula Flörsheim geb. Katzenstein

Julius Flörsheims Bruder Willi war einer der sechs jüdischen Rotenburger Kriegsteilnehmer, die nicht mehr von der Front zurückkehrten. Unter der Rubrik „Unsere Helden“ fanden ihn die Leser des Rotenburger Kreisblatts vom 28. April 1916. Im Bewusstsein der Familie war Willi Flörsheim „den Helden-tod für's Vaterland“ gestorben, wie sie es in der Traueranzeige im Kreisblatt formulierte. Er war auch im Radfahrerverein „Viktoria“ aktiv gewesen, der das am 14. März 1916 an der Front gefallene Vereinsmitglied mit einer Todesanzeige im Kreisblatt ehrte.

So wie sein im Weltkrieg gefallener Bruder Willi war auch Julius Flörsheim in der Rotenburger Feuerwehr aktiv, er befehligte zeitweilig deren Schlauchwagen II (Foto von 1932 in der rechten Spalte). Seinen Dienst in der Feuerwehr versah Julius Flörsheim bis zum Beginn der Naziherrschaft.

Joseph Flörsheim, der 1887 geborene jüngste der drei Flörsheimbrüder, engagierte sich im politischen Bereich. 1924 kam er über die SPD-Liste ins Rotenburger Stadtparlament. Joseph hatte die ersten Nachkriegsjahre in Südafrika verbracht, was ihm dann nach der NS-Machtübernahme sicherlich den Entschluss erleichterte, Rotenburg zu verlassen und - über die Zwischenstation Leipzig - ins Exil nach Südafrika zu gehen.

Nach dem Tod seines Bruders Willi hatte Joseph Flörsheim dessen Witwe



Julius und Paula Flörsheim geb. Katzenstein

Else geheiratet. Ihr Sohn Bruno konnte sich zunächst nach Dänemark retten. Von dort gelangte er 1939 über die USA nach Johannesburg/Südafrika.

Julius Flörsheim musste seine letzten Lebensjahre hinter Gittern zubringen. Nach den Novemberpogromen 1938 war es zunächst das KZ Buchenwald, ab 25.07.1941 das KZ Sachsenhausen, wo er am 10.12.1941 umgebracht wurde.

Julius' Frau **Paula Flörsheim** (geb. 9. November 1889) war die Tochter von Jakob Katzenstein und dessen Frau Nanni, eine geborene Lange aus Sontra. Paula wurde am 21.1.1942 von Leipzig aus nach Lettland ins Ghetto Riga deportiert. Am 2. November 1943 kamen die Überlebenden, darunter auch die damals knapp 55-jährige Paula Flörsheim, in das im Rigaer Stadtteil gelegene Konzentrationslager Kaiserwald. Die Häftlinge des Stammlagers Kaiserwald wurden in verschiedenen Außenlagern in der Produktion elektrischer Geräte für Großfirmen der deutschen Rüstungsindustrie eingesetzt, hauptsächlich von der AEG. Die Gefangenen litten massiv unter Hunger, Kälte und Misshandlungen. Als im Juli 1944 die sowjetische Armee im Anmarsch war, begann die Räumung des Lagers. Die noch arbeitsfähigen jüngeren Häftlinge wurden vor den anrückenden Truppen der Roten Armee evakuiert, die arbeitsunfähig gewordenen Häftlinge vor Ort getötet - so auch Paula Flörsheim. Im Gedenkbuch des Bundesarchivs ist Juli

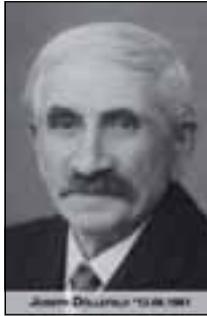
1944 als ihr Todesdatum eingetragen.

2005 ließen Julius und Paula Flörsheims Kinder Hans/Chanan und Edith den Grabstein ihrer Großmutter Nanny Katzenstein in Rotenburg erneuern und auf ihm die Namen ihrer ermordeten Eltern eintragen - mit dem zusätzlichen Text: „Zum Gedächtnis unserer während der Nazizeit ermordeten Eltern.“

Sein eigenes Überleben hat Chanan Hans Flörsheim 2008 in dem Buch „Über die Pyrenäen in die Freiheit. Von Rotenburg über Leipzig nach Amsterdam und durch Frankreich und Spanien nach Israel 1923-1944“ dargestellt (ISBN 3-86628-167-6) - auch als PDF (kostenlos) auf www.hassia-judaica.de.



Josef Döllefeld



Josef Döllefeld wurde am 13. Juni 1861 in Lispenshausen geboren - als Sohn von Hirsch Döllefeld und Karoline geb. Jaffa. „Handelsmann“ Hirsch Döllefeld (1829-1917) hatte Lispenshausen ca. 1860 verlassen und die Rotenburger Linie der Döllefelds begründet, während sein Bruder, Sattlermeister Isaak Döllefeld (1840-1898), sich in Bebra ansiedelte, dortige Adressen: An der Bebra 1 bzw. Nürnberger Str. 30. Josef Döllefeld heiratete am 21. April 1890 Therese Strauß aus Vacha. Die beiden hatten vier Kinder. Tochter Clara emigrierte in die USA, während die beiden Söhne Alexander und Theodor in den elterlichen Betrieb (Getreide-, Dünge- und Futtermittel) in der Querweingasse 5 einstiegen. Karl, der 1897 geborene jüngste Spross der Familie, starb 1919.

Josef Döllefelds Frau Therese verschied 1928, ihr Grabstein steht - wie der ihres Sohnes Karl - auf dem Jüdischen Friedhof in Rotenburg. Josefs Haushalt führte seitdem seine Schwester Jettchen (geb. 1864).



Das Haus Döllefeld und seine Bewohner waren bei den antijüdischen Ausschreitungen im November 1938 besonders hart betroffen. Aus den Vernehmungsprotokollen des Strafverfahrens, das nach 1945 gegen die Hauptschuldigen geführt wurde, ergibt sich ein schauriges Bild der damaligen Geschehnisse. Ein angeklagter SA-Mann: „Ich kam gerade dazu, wie sie (nennt 6 Namen) im Haus Josef Döllefeld alles Mobiliar und Wertgegenstände ver-

Alexander und Recha Döllefeld geb. Rothschild

nichteten und zum Fenster hinaus beförderten. Ich sah, wie Josef Döllefeld und seine Schwester Jettchen von (nennt 2 Namen) mit geschulterten Äxten zum Marktplatz getrieben wurden.“ Sein ehemaliger Gespannführer N. berichtete, Josef Döllefeld habe ihn aus dessen Gefängnis im damaligen Obdachlosen asyl am Marktplatz angefleht: „Julius, so hilf mir doch!“

Josef Döllefeld kehrte seiner Heimatstadt im April 1940 den Rücken und suchte Zuflucht in Kassel, die der 80-Jährige im Jüdischen Altersheim in der Mombachstr. 17 fand. Sie endete am 7. September 1942 mit der Deportation nach Theresienstadt. Nach knapp zwei Monaten Lagerhaft, am 4. 12.1942, war Josef Döllefeld tot.

Im Ghetto Theresienstadt war es für ihn zu einem Wiedersehen mit seiner Schwester Jettchen Döllefeld gekommen, die Rotenburg bereits am 3.12.1939 verlassen und im Frankfurter jüdischen Altersheim Reuterweg 91 eine zwischenzeitliche Bleibe gefunden

hatte. Am 18. August 1942 wurde sie nach Theresienstadt deportiert, im Februar 1945 gehörte die mittlerweile 80-Jährige zu der kleinen Zahl von Häftlingen, die aufgrund einer Vereinbarung mit dem Internationalen Roten Kreuz in die Schweiz gelangten.

Jettchen verbrachte ihre letzten Lebensjahre in einem Alters- und Pflegeheim in Vevey in der Westschweiz.

Alexander Döllefeld, der am 29.11.1891 geborene älteste Döllefeldsohn, und seine Ehefrau **Recha** (geb. 28.2.1895), die Tochter von Isaak und Gitta Rothschild (Rotenburg, Marktplatz 9), hatten bereits die Papiere für die Schiffspassage von Rotterdam nach New York. Wegen des deutschen Luftangriffs auf die holländische Hafenstadt am 5. Mai 1940 blieben die beiden in Holland hängen. Nach Verhaftung und Einweisung in das nordholländische Transitlager Westerbork begann ihre Reise von dort in den Tod am 25. Mai 1943 und endete drei Tage später in den Gaskammern von Sobibór.



Rosa Döllefeld geb. Ehrlich

Rosa Döllefeld war eine geborene Ehrlich aus Eschwege (in Wanfried geb. am 22. März 1894). Durch die Heirat mit Theodor Döllefeld kam sie nach Rotenburg. Das Ehepaar hatte zwei Töchter, Käthe (geb. 23. Januar 1924) und Dina (geb. 4. August 1927).

Im Juni 1939 fand die Familie Aufnahme im Haus von Rosas Bruder Bernhard Ehrlich, Textilhändler in Eschwege (Friedrich-Wilhelm-Str. 24). Nach drei Jahren Aufenthalt in Eschwege gehörten Rosa und ihr Ehemann samt Tochter Dina zu der ersten Gruppe nordhessischer Juden, die am 9. Dezember 1941 von Kassel aus nach Riga verschleppt wurden.

Bis zum Frühjahr 1945 blieben Rosa und ihre Tochter zusammen, die Räumung der Lager in Lettland beim Heranrücken der Roten Armee im Frühjahr 1944 brachte beide in das Außenarbeitslager Stolp des Konzentrationslagers Stutthof bei Danzig.

In den letzten Kriegswochen ließ die SS viele Stutthof-Häftlinge über die Ostsee nach Holstein transportieren. Wegen Überfüllung des Hauptschiffes, der Cap Arcona, wurden zusätzlich Lastkähne eingesetzt. Auf einem dieser Kähne gelangten Rosa und Dina Döllefeld Ende April 1945 bei Neustadt in die Lübecker Bucht. Nachdem die SS-Wachmannschaften die ans Ufer getriebenen Kähne verlassen hatten, machten sich die völlig ausgehungerten Häftlinge am frühen Morgen des 3. Mai 1945 am



Strand zwischen Neustadt und Pelzerhaken auf die Suche nach Nahrungsmitteln. Von der SS mobilisierte bewaffnete Kräfte (aufgeschreckte Bürger, Angehörige der Kriegsmarine und des Volkssturms) trieben daraufhin die Häftlinge zusammen und erschossen über 200 von ihnen (nachzulesen in der Dokumentation „Cap Arcona“ von W. Lange). Es ist davon auszugehen, dass Rosa Döllefeld eines dieser Opfer war, wie dies auch ihre Tochter Dina, die das Massaker überlebte, später berichtete.

Dina Döllefeld bemühte sich vergeblich, in ihrer hessischen Heimat wieder Fuß zu fassen. Für kurze Zeit versuchte sie dies auch in Rotenburg. Sie verstarb 31-jährig im Februar 1959 in Chicago an den Spätfolgen der Misshandlungen in den Konzentrationslagern. Am 1. April 1951 hatte sie Gunther Marx geheiratet, am 1. April 1952 Sohn Kenneth geboren. Käthe Döllefeld war im Juli 1938, dank Unterstützung naher Verwandter in Chicago, die Ausreise in die USA gelungen, wo sie in Louisville/Kentucky eine neue Heimat fand. Durch Eingaben an

Behörden und an das Rote Kreuz konnte sie viel dazu beitragen, dass ihr Vater Theodor Döllefeld die Ausreisepapiere aus der damaligen Sowjetunion erhielt. Wie war er dort hingekommen? Eine nahezu unglaubliche Geschichte.

Theodor Döllefeld (geb. 18. Oktober 1895) wurde im Dezember 1941 gleich nach der Ankunft in Riga von Frau und Tochter getrennt und in dem Vorort Salaspils als Arbeitsklave beim Barackenbau für ein neues KZ eingesetzt. Auf diese Rolle war er in gewisser Weise vorbereitet, denn in den Jahren vor seiner Deportation hatte man ihn in Eschwege als Bauarbeiter zwangsverpflichtet. Seine beruflichen Erfahrungen in der Landwirtschaft waren nach seiner eigenen Einschätzung der Grund dafür, dass er im Mai 1942 in das Vernichtungslager Maly Trostinez bei Minsk eingewiesen wurde, um dort als landwirtschaftlicher Gehilfe auf einem von der SS betriebenen Gut zu arbeiten, das für den Bedarf der SS-Lagermannschaften und der Minsker Ordnungspolizei produzierte.

Als sich im Juni 1944 die Rote Armee Minsk näherte und die jüdischen Gefangenen mit ihrer Erschießung durch die SS rechnen mussten, flüchteten er und sein „Arbeitskollege“ Ludwig Gutmann. In der Nacht vom 28. zum 29. Juni 1944 versteckten sich die beiden in einem Roggenfeld zwischen den Fronten, bis am 3. Juli die sowjetische Armee in Minsk einzog. Von deren Geheimdienst wurden sie jedoch für deutsche

Spione gehalten und für ein Jahr ins Gefängnis gesteckt. Die nächsten vier Jahre durchlitt Theodor D. in einem Strafgefangenenlager in der Nähe von Gorki, zwischen Moskau und dem Ural. Im Juni 1949 schaffte man ihn nach Sibirien in das Altai-Gebiet, wo er in der Kleinstadt Alejsk als Lastenträger in einer Mühle malochen musste.

Nach zwei Jahren Zwangsarbeit erhielt er einen regulären Arbeitsvertrag und durfte sich ein privates Quartier suchen. Den Ort verlassen konnte er allerdings nicht, Briefwechsel wurde ihm erst 1955 erlaubt.

Im Juli 1958 waren 17 Jahre Gefangenschaft beendet. Die Monate bis zur Übersiedlung in die USA im Februar 1959 verbrachte er in einem Pflegeheim in Mainz. In Rotenburg ließ er auf dem Grabstein seiner Mutter Therese das Holocaustschicksal von Josef, Rosa, Alex und Recha Döllefeld festhalten (Foto unten). Am 17.9.1959 heiratete er in Louisville Rose Markowitz.

Theodor Döllefeld starb im Juli 1972.



Rosalie Sommer geb. Joseph und Bertha Wally Sommer

Rosalie Sommer wurde am 19. August 1867 im damals waldeckischen Züsch geboren. Ihre Eltern, Joseph und Betti Joseph geb. Gans, verlegten ihren Wohnsitz später nach Fritzlar.

Am 28. Mai 1893 heiratete Rosalie den Rotenburger Kaufmann Wolf Sommer. Dessen Eltern (Isaak und Merle/Malchen Sommer geb. Nussbaum) waren mit ihren Söhnen Moses (geb. 1862) und Wolf (geb. 1863) aus Baumbach nach Rotenburg gezogen. Hier hatten sie das Haus Brotgasse 29 erworben. 1886 kaufte die Familie das Haus Querweingasse 16, das Rosalie Sommer bis zum September 1941 bewohnte. Wolf Sommer starb bereits 1909, 45-jährig. Wolf und Rosalie Sommer hatten drei Töchter: Irma, Bertha und Tessy.

Bertha Sommer (geb. 14. Oktober 1897) blieb unverheiratet. Ihr Name wird auch als Wally oder Mally genannt (so im Gedenkbuch des Bundesarchivs). Sie hatte den Beruf einer Verkäuferin erlernt. Nach ihrer Schulentlassung war sie in Driburg tätig gewesen, im Juli 1917 wieder nach Rotenburg zurückgekehrt. Sie verließ ihre Heimatstadt endgültig am 3.4.1939, als sie sich nach Hannover abmeldete. Am 18. September 1941 folgte ihr die 74-jährige Mutter dorthin. Von hier mussten die beiden gemeinsam den Weg in die Vernichtung gehen. Am 23.7.1942 wurden sie von dem Sammellager Hannover-Ahlem in das Ghetto There-

Das mittlere Haus auf der rechten Seite war die 1886 von den Sommers erworbene und bis 1941 bewohnte Immobilie Querweingasse 16 (Foto ca. 1960).



sienstadt verschleppt. Im Oktober 1944 endete ihr Leben in den Gaskammern von Auschwitz.

Irma, die 1894 geborene, älteste Tochter, hatte den aus Hersfeld stammenden Hermann Rieberg geheiratet und mit ihm in Eschwege gewohnt. Die beiden wurden am 7. September 1942 von Kassel aus in das Ghetto Theresienstadt verschleppt und von dort im Oktober 1944 in die Gaskammern von Auschwitz. Ihre Tochter Lore (geb. 1923) hatte den Weg nach Auschwitz schon im März 1943 antreten müssen.

Tessy Therese (geb. 25. Juli 1899), die jüngste Tochter, heiratete den Niederaulaer Hermann Apt, mit dem sie in Neheim-Hüsten lebte. Von dort wurde sie am 30. Oktober 1941 in das Ghetto Lodz deportiert und am 28. Juni 1944 in dem Vernichtungslager Kulmhof/Chelmno ins Gas geschickt. Ihrem Ehemann war dieses Schicksal schon im September 1942 beschieden.

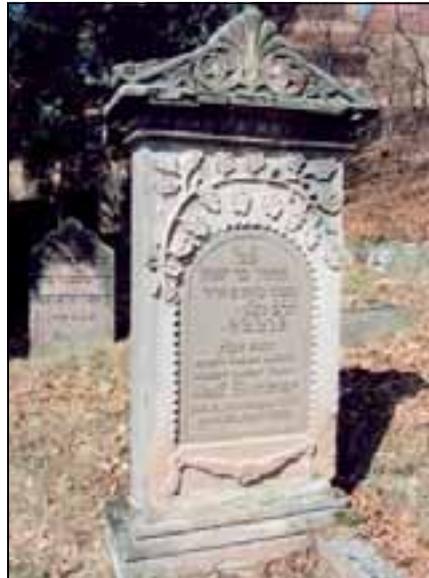
An Rosalies 1909 verstorbenen Ehe-

Rosalie Sommer geb. Joseph und Bertha Wally Sommer

mann Wolf Sommer und ihre 1904 verstorbene Mutter Betti Joseph erinnern zwei besonders aufwändig gestaltete und sich stark ähnelnde Grabdenkmale, für Betti Joseph in Fritzlar, für Wolf Sommer in Rotenburg. Auf beiden Steinen dominiert Eichenlaub als Grab schmuck. Sicherlich kann man die Eiche als fest in der alttestamentarischen Tradition verwurzelt sehen, aber hier in Deutschland kommt diesem Symbol auf den meist jüngeren Grabsteinen eine andere Bedeutung hinzu: die Eiche als ein für "Deutschland" stehendes Zeichen. Man kann daher die Verwendung von Eichenblättern wohl als bewusst gewählten Ausdruck der besonderen Verbundenheit mit der deutschen Heimat verstehen. Umso beschämter steht man heute vor mit Eichenlaub geschmückten Grabsteinen von Juden, deren Nachkommen so grausam um die Hoffnung betrogen wurden, als gleichberechtigte Deutsche in Ruhe und Frieden in ihrer Heimat zu leben.

Bei dem Gerichtsverfahren 1947 gegen die Rotenburger Hauptakteure des Novembers 1938 lag eine „beschworene“ Erklärung eines Nachbarn von Witwe Sommer vor: „Am Nachmittag stellte ich fest, dass der (nennt Namen) bewaffnet mit einem schweren Schmiedezuschlaghammer, sich im Hause der Ww. Sommer durch Zertrümmern aller Haushaltseinrichtungen beschäftigte, selbst Fenster und Türen blieben nicht verschont. Während ihn (...) die Arbeit

im Inneren des Hauses beschäftigte, stand seine Mutter vor dem Haus und feuerte ihn durch Zuruf ‚Ist denn der Hammer schwer genug?‘ zu seinem Treiben an. Als er die 1. Etage vollständig zerschlagen hatte, schien er mit seiner Arbeit fertig zu sein. Da wurde er von der Frau (nennt Namen) mit dem Zuruf ‚Im 2. Stock hat sie auch noch zwei Zimmer!‘ auf die anderen Wohnräume aufmerksam gemacht. In diesen Zimmern befand sich die Aussteuer der beiden unverheirateten Töchter. Er zertrümmerte auch diese Räume und warf alles zum Fenster hinaus.“ Weiter behauptete der Zeitzeuge, die Aussteuerwäsche der Töchter sei des Nachts durch die Hintertür auf Wagen verladen und abtransportiert worden.



Paula Pauline Plaut

Paula Pauline Plaut wurde am 2. Februar 1887 als Tochter von Heinemann und Bertha Plaut in Rotenburg an der Fulda geboren. Paulines Mutter Bertha war eine geborene Stuckhardt aus Falkenberg bei Homberg/Efze. Sie hatte am 14. März 1881 den Rotenburger Sattlermeister Heinemann Plaut geheiratet, dessen erste Frau (Fradchen geb. Mansbach) im Jahr zuvor verstorben war. Paula wohnte in dem Haus Rainchen 1, ihrem Elternhaus.

Paulas Vater Heinemann Plaut (1843 - 1913) gehörte zu den Rotenburger Juden, die ihre patriotische Gesinnung durch Mitgliedschaft und besondere Aktivität in den örtlichen Kriegervereinen sichtbar werden ließen. So erwiesen dann auch beide Rotenburger Kriegervereine, der Krieger- und Landwehrverein von 1875 und der Neue Kriegerverein von 1888, dem am 22. Mai 1913 verstorbenen Heinemann Plaut ihre besondere Reverenz. Was für die Hinterbliebenen der Anlass für eine öffentliche Danksagung an die beiden patriotischen Organisationen war.

Paulas Bruder David wandelte dann auch ganz in den patriotischen Fußstapfen seines Vaters, indem er gezielt durch Geschäftsanzeigen für den Kauf seiner Fahnen und Wimpel warb. Er war es auch, der die Zusammenkünfte der ehemaligen „14er Husaren des Kreises Rotenburg“ organisierte und in der Freiwilligen Feuerwehr zu deren stellvertretendem Hauptmann aufstieg.



Dem **Krieger- und Landwehr-**
verein für das am Sonntag abend
gebrachte **Ständchen** aus Anlaß
der Festschmückung herzlich **Dank.**
David Plaut, Dekorateur.



Sonntag Nachmittag um 2 Uhr
im Hotel Engel
Hauptversammlung
ehemal. 14er Husaren
des Kreises Rotenburg.
Im Auftrage:
D. Plaut, Tapeziermeister.



Sämtliche Mitglieder
der
Freiwill. Feuerwehr
pünktlich morgen Mittwoch
zu erscheinen. Uniformfrage.
Der Stellv. Hauptmann.
D. Plaut.

So kann man die Rotenburger Plauts geradezu als Musterbeispiel für die weitgehende Integration einer jüdischen Familie in die christliche Mehrheitsgesellschaft ansehen.

David Plaut verstarb im Juli 1940 in Göttingen, wohin er im August 1938 geflüchtet war. So musste er nicht mehr mit ansehen, wie man im November 1938 die Schaufenster seines früheren Ladens in der Lindenstraße mit Juden verächtlich machenden Parolen beschierte, obwohl er seinen Besitz zu

diesem Zeitpunkt bereits veräußert hatte.

Wohl aber wurde seine Schwester Paula ganz unmittelbar mit dem Vandalismus der Novembertage 1938 konfrontiert. Ihre Wohnung Am Rainchen 1 war an jenen schlimmen Tagen und noch schrecklicheren Nächten eine der Zielscheiben der wilden Ausschreitungen gegen die jüdische Minderheit.

Ein damals 15-Jähriger erinnert sich: *"Als dieses Judenpogrom war, da wurde ich eingeschlossen, ich durfte nicht raus. ‚Da haben wir nichts mit zu tun!‘, sagte mein Vater. Wir standen in der Haustür. Da kamen ihm die Tränen. In dem Haus, wo der Schabbesbalken hängt, gegenüber von Metz, da wohnte die Paula Plaut. Die hat im (Ritual-) Bad das Feuer gemacht, die hatte wenig Geld. Die durfte sich in unserem Riesengarten Obst pflücken. Ja, die Paula durfte bei uns immer Obst pflücken. Als der (nennt Namen) nun das Eingemachte aus den Fenstern auf die Straße schmiss, da kamen meinem Vater die Tränen. Da hat er zu mir gesagt, da wurde er politisch: ‚Das geht nicht gut!‘ So höre ich ihn heut' noch sprechen." Ich sah den Mann mit Tränen in der Ladentür stehen."*

Im Haus Rainchen 1 (Foto rechts) wohnte Paula Plaut, die bis 1938 die Mikwe, das rituelle Tauchbad der Rotenburger Jüdischen Gemeinde, betreute. (Foto 1940)

Eine Zeitzeugin (Jg.1905) im Jahr 1988: *„Die Juden hatten in Rotenburg ein Bad, das nur für die Frauen zugänglich war. Dort befand sich eine Küche, in der ein Kupferkessel stand, in dem das Wasser warm gemacht wurde. Jeden Freitag kam Frau Plaut und hat ein Feuer angemacht. Sie wohnte Am Rainchen und man kann sagen, dass sie eine eher arme Jüdin war.“*

Paula Plaut wurde am 30.5.1942 nach Kassel geschafft und von dort am 1. Juni 1942, zusammen mit weiteren 507 nordhessischen Juden, in den Bezirk Lublin in Ostpolen verschleppt. Für die Frauen, Kinder und älteren Männer endete die Reise wenige Tage später in den Gaskammern von Sobibór.



Jakob und Bertha Katz geb. Neuhaus und Frieda Katz



Jakob Katz wurde am 10. Februar 1875 in Rotenburg geboren. Seine Wiege stand in dem Haus Brotgasse 3 (jetzige Adresse). Die Familie stammte aus Baumbach.

Über die Zwischenstation Braach, wo Jakobs Vater Mendel Katz 1840 geboren wurde, kam die Familie in den 1860er Jahren nach Rotenburg. Mendel Katz' Frau Bertha war die Tochter des Gudensberger Schuhmachermeisters Löb Emmerich.

In Ergänzung zu seinem „Maßgeschäfft“ richtete Schuhmachermeister Katz im September 1904 ein „Schuhwarenlager“ ein. Die Öffentlichkeit ließ er in einer großen Anzeige wissen: „Es

wird mein Bestreben sein, durch gute solide Fabrikate und wirklich billige Preise mir einen großen Kundenkreis zu erwerben.“ Was ihm offensichtlich gelang, denn für fast 30 Jahre hatte er die Alleinvertretung für Salamanderschuhe, eine damals hoch geschätzte Marke. Durch wirkungsvoll gestaltete Geschäftsanzeigen machte er auf sein Warenangebot aufmerksam.

Der September 1904 bedeutete für Jakob Katz nicht nur eine Veränderung seiner geschäftlichen Tätigkeit, sondern war auch ein wichtiger Einschnitt in seinem privaten Leben, und zwar durch die Verlobung mit **Bertha Neuhaus** aus Baumbach, dort geboren am 2.1. 1879. Am 23. Mai 1905 schlossen die beiden den Bund der Ehe. Bertha war die Tochter von Moses Neuhaus und Selmaline (geb. Nussbaum). Den beiden wurden zwei Kinder geschenkt, Sohn Meinhold (23. Februar 1906) und Tochter **Frieda** (5. Dezember 1908).

Von 1912 bis 1933 hatte Jakob Katz seinen Laden und seine Werkstatt in dem Haus Steinweg 4 (damals Nr. 134).



Jakob und Bertha Katz geb. Neuhaus und Frieda Katz



Jacob Katz, Rotenburg
Steinweg 134
Schuhwarenlager und Maßgeschäft
ausweist zu billigen Preisen



**Konfirmanden-
stiefel**
in lediger Arbeit

**Herrn- u. Damen-
Schuhwaren**
in allen Sorten und Qualitäten
Spezialherstellung auf Maß.
Billig und gut. Versand
auf Wunsch.

Das größte Schuh- und Maßgeschäft am
Steinweg Nr. 134
in Rotenburg a. F.

**Schuhwaren-
geschäft**

Es sind viele Schuhe hier, auch ganz neue
und billige Schuhe, aus allen Sorten
zu haben.

Das Geschäft
eröffnet am
1. September

Jacob Katz.
Schuhmacher

Wohnung bei Herrn
Katz auf Steinweg
134.

(Statt besonderer Anzeige.)

**Bertha Neuhaus
Jacob Katz**
Verlobte.

Baumbach Rotenburg a. F.
im September 1904.

Zur gefälligen Bedienung!

Das größte Schuh- und Maßgeschäft am
Steinweg Nr. 134 in Rotenburg a. F.

Es sind viele Schuhe hier, auch ganz neue
und billige Schuhe, aus allen Sorten
zu haben.

Das Geschäft
eröffnet am
1. September

Jacob Katz, Rotenburg
Steinweg 134.

SALAMANDER

Jacob Katz,
Rotenburg a. F.

Jakob und Bertha Katz geb. Neuhaus und Frieda Katz

Der in der Schuhmacherei durch den Einsatz von Maschinen erzielte Produktionsvorteil brachte Jakob Katz auf die Idee, Teile des Fertigungsprozesses in der kleinen Schusterwerkstatt zu mechanisieren. Zumindest das Einschlagen der einzelnen Nägel zum Befestigen der Schuhsohlen sollte maschinell unterstützt werden. So entwickelte er in Partnerschaft mit dem Rotenburger Fernmeldetechniker und Hobbykonstrukteur Jakob Köpping ein „Handnagelgerät für Schuhmacher“, das 1913 amtlich patentiert wurde (s. Patenturkunde). Das Gerät wird vom Berufsbildungswerk Kassel in Kooperation mit dem Fachbereich Maschinenbau der Universität Kassel nachgebaut und nach Fertigstellung im Jüdischen Museum in der ehemaligen Rotenburger Mikwe ausgestellt.

Es entzieht sich unserer Kenntnis, wie der christliche Hobbymechaniker und der jüdische Handwerker und Geschäftsmann zu ihrer Kooperation zusammefanden. Das gemeinsam erworbene Patent kann auf jeden Fall als ein Beispiel für das gelungene Miteinander Rotenburger Bürger unterschiedlicher religiöser Ausrichtung gesehen werden.

Ein weiteres Indiz für Jakob Katz' Integration in sein lokales Lebensumfeld: Er gehörte 1910 zu den Gründungsmitgliedern des örtlichen Ziegenzuchtvereins. Bis dahin hatte er auch noch dem Rotenburger Fußball-



oben:

Am 1. Juli 1913 ausgestellte Patenturkunde an Jakob Katz und Jakob Köpping für ein „Handnagelgerät für Schuhmacher“

unten:

Neben der Ziegenzucht gehörte auch die Hühnerzucht zu Jakob Katz' Alltag.

Jakob und Bertha Katz geb. Neuhaus und Frieda Katz

club Wilhelma angehört, dessen Vorsitzender sein Nachbar und Glaubensbruder Hermann Linz II war.

Ob die Aufkündigung der Salamander-Vertretung im Frühjahr 1933 der entscheidende Anlass für Jakob und Bertha Katz war, ihre Heimatstadt Rotenburg im Juni 1933 zu verlassen, kann wohl gemutmaßt werden. Dass die Wahl ihres neuen Aufenthaltsortes auf Leipzig fiel, hing wohl damit zusammen, dass Tochter Frieda dort seit dem September 1928 lebte (Tauchnitzstr. 41). Nicht bekannt ist, wann die drei ihren Aufenthalt in Leipzig beendeten und nach Frankfurt gingen.

Während Sohn Meinhold von Gera aus die Flucht ins damalige Palästina gelang, wurden Jakob und Bertha mit ihrer Tochter Frieda Mordopfer der Shoa. Soweit sich ihr Schicksal rekonstruieren lässt, wurden sie in einem der drei Transporte der Monate Mai und Juni 1942 in die Vernichtung verschleppt. Für diese drei Deportationen gibt es nur unvollständige „Passagierlisten“ - im Gegensatz zu den vielen anderen in Frankfurt abgegangenen Deportationszügen.

oben:

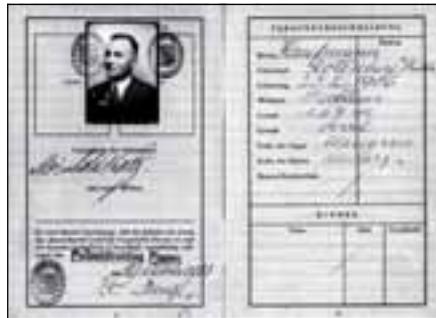
Ankündigung im Tageblatt v. 21. Dez. 1926

Mitte:

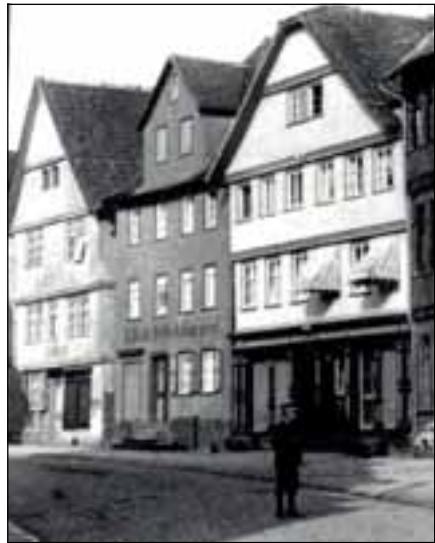
In Plauen am 19. Okt. 1933 ausgestellter
Reisepass für Meinhold Katz
Info des IST Arolsen betr. Frieda Katz

unten:

8. Klasse der Höheren Bürgerschule 1922
mit Frieda Katz 1. Reihe, 2. v. links



Lina Rothschild geb. Spiegel



Lina Rothschild (geb. 10. Mai 1861) war die Tochter von Joseph Spiegel (1827-1885) und Schönchen geb. Wertheim (1833-1922). Beide fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem Jüdischen Friedhof in Rotenburg.

Linas Todestag war der 17.9.1942, der Ort ihres Sterbens das Ghetto Theresienstadt, in das die 81-Jährige wenige Tage zuvor eingeliefert worden war. Sie gehörte zu dem 3. Transport nordhessischer Juden, der am 7.9.1942 Kassel verließ. Den körperlichen Strapazen und seelischen Qualen der Verhaftung, Deportation und Gefangenschaft war die Hochbetagte nicht mehr gewachsen. Lina Rothschild spielte im Leben der Rotenburger Synagogengemeinde eine wichtige Rolle. Seit 1913 war sie die Vorsitzende des Israelitischen Frauenvereins, der ihr zu Ehren auf ihren Na-

men 1931 eine Stiftung für wohltätige Zwecke gründete. Die *Jüdische Wochenzeitung* würdigte sie zu ihrem 70. Geburtstag am 10. Mai 1931 in einem ausführlichen Beitrag (mit Foto) als eine Person, die „in hingebendster Weise“ ihr Amt verwaltet. Lina Rothschilds Name findet sich auch auf dem Aufruf, den der Rotenburger *Ortsausschuß für Winterhilfe* am 15.10.1932 an die deutschen „Volksgenossen“ mit „Glauben an unsere Volksgemeinschaft und die Gemeinsamkeit unseres Schicksals“ richtet.

Nach weniger als einem Jahrzehnt war Lina Rothschild nicht nur aus dieser Volksgemeinschaft ausgeschlossen, sondern auch durch die Maßnahmen von deren politischer Führung ihres Lebens beraubt.

Lina Rothschild und ihre Tochter Clara

(verh. Mayer) waren nach der „Reichskristallnacht“ zunächst nach Erfurt gegangen, hatten dann aber im März 1939 in Kassel Zuflucht gesucht. Dort wohnten die beiden zunächst in der Gießbergstraße 40, dann in der Kölnischen Straße 108, ab 11.4.1940 in der Unteren Königstraße 58. Linas letzte Unterkunft (27. Januar bis 7. September 1942) war im Lager Wartekuppe, wo auch ihre Tochter bis Juni 1942 registriert war.

Linas Familie stammte aus Sontra-Diemerode. In den 1880er Jahren war Joseph Spiegel mit Familie nach Rotenburg gegangen, wo Lina Spiegel den Kaufmann Meier Rothschild (geb. 1856) heiratete. Meier (auf dem Foto S. 54 neben seiner Frau Lina) blieb der Holocaust erspart, er starb 82-jährig am 1. Mai 1938. Auch Sohn Hugo Rothschild, der mit seiner Frau in Melsungen lebte, wurde Opfer des Holocaust. Die beiden hatten zwar im September 1939 nach Belgien entkommen können, waren dann aber nach der deutschen Besetzung inhaftiert und nach Auschwitz verschleppt worden.

In den Schilderungen von Zeitzeugen der Novemberpogrome 1938 ist wiederholt von dem besonderen Vandalismus die Rede, der darin bestand, dass aus den oberen Etagen der Häuser Klaviere gestürzt und Federbetten entleert wurden („Frau-Holle-Effekt“). Mehrfach bezog sich diese Schilderung auf das Haus Rothschild, Steinweg 24.



In der deutsch-jüdischen Zeitung Aufbau vom 28.9.1945 schaltete Linas Sohn Julius (geb. 1891) die obige Traueranzeige. Julius und sein älterer Bruder Max hatten in die USA flüchten können. Meier Rothschilds Grabstein (oben) war die vorletzte Grabsteinsetzung auf dem Jüdischen Friedhof in Rotenburg.

***S. 54, rechte Spalte:** ganz links Haus Steinweg 24 (Foto 1930).*

Clara Gita Mayer geb. Rothschild



Clara Gita Mayer wurde am 19. Juli 1885 in Rotenburg geboren. Sie war das älteste Kind von Meier und Lina Rothschild. Ihre Wiege stand in dem Haus Steinweg 24.

Clara heiratete am 8.8.1909 den Kaufmann Bernhard Mayer aus Einbeck, wo das Ehepaar sich auch niederließ. Aber schon sechs Monate später, am 23.2.1910, starb Bernhard Mayer. Am 5.6.1910 kam der Sohn (Foto S. 55) zur Welt, dem die Mutter den Vornamen seines verstorbenen Vaters gab.

Mutter und Sohn verbrachten die folgenden Jahre in Rotenburg, ehe Bernhard 1928 nach Hildesheim ging. 1936 gelang ihm die Ausreise in die USA. Dort heiratete er die aus Langen stammende Ilse Strauß.

Das Lager Wartekuppe in Niederzwehren, ab 27.1.1942 Claras letzte Kasseler Unterkunft (zusammen mit ihrer Mutter), war 1939 für polnische Kriegsgefangene eingerichtet worden. 1940 war dann eine der Baracken, deren Wände aus einfach zusammengefügt Bret-

tern bestanden, die weder Kälte noch Zugluft abhielten, für Juden freigegeben worden.

Clara Mayer stand bereits auf der Liste der Juden des Regierungsbezirks, die am 9.12.1941 als 1. Gruppe von Kassel aus im Zug mit der Nummer "Da 57" in das Ghetto Riga deportiert wurden. Es ist unklar, warum sie zurückblieb. Ihre tatsächliche Deportation erfolgte dann mit dem 2. Massentransport nordhessischer Juden (insges. 508) am 1. Juni 1942. 99 kamen aus Kassel, 45 aus dem Kreis Rotenburg. Die Kinder, älteren Männer und Frauen wurden in das Vernichtungslager Sobibór geschafft und ausnahmslos sofort nach ihrer Ankunft in die Gaskammern getrieben. Keiner der von Kassel nach Sobibór Deportierten hat überlebt.

Der Holländer Jules Schelvels, einer der wenigen Überlebenden, hat Details überliefert. Danach mussten die Opfer gleich nach ihrer Ankunft Geld und Wertsachen abgeben und sich ihrer Kleidung entledigen. Unter dem Vorwand, sie sollten duschen, wurden sie durch den "Schlauch", einen etwa 200 m langen, von Elektrozäunen begrenzten und mit Zweigen getarnten Gang in das "Bad" geführt, das in Wirklichkeit eine Gaskammer war. Daraufhin leiteten die Täter die Kohlenmonoxyd-Abgase eines Dieselmotors in die Kammer. Die Leichen wurden in Massengräbern im Wald verscharrt, ab Sommer 1942 verbrannt.

Viktor und Hanna Falkenstein geb. Höflich



Viktor Falkenstein
(geb. 12. April 1882)
entstammte einer
Richelsdorfer Familie,
Hanna Falkenstein
(geb. 31.3.1890), Vik-
tors Ehefrau, war eine
gebürtige Höflich aus

Rengshausen. Viktor Falkenstein war
Fellhändler und Schächter, mit dem
1933 verhängten Schächtverbot war
seine wirtschaftliche Existenz schon ein
Jahrzehnt vor seiner physischen Ver-
nichtung aufs Äußerste bedroht. Am
12.11.1938 wurden er und sein Sohn
Fritz in das KZ Buchenwald eingelie-
fert. Als ehemaliger Weltkriegssoldat
kam er nach sechs Wochen frei. Von
Juni bis September 1942 waren Viktor
und Hanna Falkenstein die einzigen
noch in Rotenburg verbliebenen Juden.
Mit ihrer Deportation am 5.9.1942 en-

deten über sechs Jahrhunderte jüdi-
schen Lebens in der Fuldastadt.

Viktors und Hannas Weg in die Ver-
nichtung führte zunächst nach Kassel
und von dort am 7.9.1942 nach There-
sienstadt. Nach zwei qualvollen Ghetto-
Jahren mussten sie am 28.10.1944 in
die Viehwaggons steigen, die sie in die
Gaskammern von Auschwitz brachten.

Das Haus der Falkensteins in der Wein-
gasse erwarb die Stadt Rotenburg am
13.1.1944 für 7.147 RM. So wie allen
anderen ins Ausland Deportierten war
auch den Falkensteins das Staatsbür-
gerrecht entzogen und ihr Vermögen
enteignet worden. Diese „gesetzliche“
Regelung galt ab dem 11.11.1941, mit ihr
sollte der Anschein von Recht und Ge-
setz gewahrt werden, indem der er-
zwungene Aufenthalt der deutschen Ju-
den außerhalb der Reichsgrenze als
gesetzwidriges Verhalten erklärt wurde.



SOLEIL 181
Fuchsfelle
11 - 27 1911
Steinmarder
03 - 06 1911
Bannmarder
20 - 27 1911
Polenische 50 Pfg.
Schweizer 100 Pfg.
Rostocker 20 - 25 Pfg.
Blaue Birschwäne 5 Pfg.
Da. Birschwäne Birschwäne
4 - 4 1/2 1911
Victor Falkenstein.

*Fellhändler und
Schächter V. Fal-
kenstein (2. v. l.)
mit christlichen
Kollegen ca. 1910,
ganz links Metz-
germeister Witzel.*

Dina Israel geb. Falkenstein und Fritz Israel

Dina Israel war die am 16. Mai 1880 geborene Schwester von Viktor Falkenstein. Sie war mit ihren beiden Söhnen Norbert und Fritz nach 1933 in ihre Heimatstadt Rotenburg zurückgekehrt.

Fritz Israel (geb. 21. Februar 1921 in Marburg) und seine Mutter wurden am 30. Mai 1942 nach Kassel geschafft und von dort zwei Tage später mit dem 2. Massentransport nordhessischer Juden in den Bezirk Lublin in Ostpolen verschleppt. Fritz schaffte man zum Arbeitseinsatz ins Konzentrationslager Lublin-Majdanek, nach wenigen Wochen, am 9. August 1942, war er tot. Die genauen Umstände seines Todes wurden nicht bekannt.

Dina Israels Weg führte direkt in die Gaskammern des Vernichtungslagers Sobibór, der 3. Juni 1942 war ihr Todestag. Ihrem älteren Sohn Norbert (geb. 26. Juli 1913) gelang Ende 1939 die Flucht ins damalige Palästina.

Fritz Falkenstein, am 23.2.1915 geborener Sohn von Viktor und Hanna, war nach den Novemberpogromen 1938 ins KZ Buchenwald verschleppt worden, wo er bis zum 12. April 1939 als Häftling Nr. 5418 eingesperrt war. Nach seiner Rückkehr versuchte er, sich als Textilreisender seinen Lebensunterhalt zu verdienen, ein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen.

Am 14. Oktober 1939 ging er „auf Hachscharah“ nach Paderborn in das dortige Umschulungslager Grüner Weg 86, eine der ca. 30 Einrichtungen, die das

Ziel verfolgten, der jungen jüdischen Generation eine berufliche Perspektive in Palästina zu eröffnen und sie so aus Deutschland zu retten. Für den 9. Januar 1941 liegt in Paderborn eine Abmeldung Fritz Falkensteins nach Rotenburg vor. Die Hoffnung auf eine Ausreise hatte sich zerschlagen. Am 30. Mai 1942 wurde er zusammen mit seiner Schwester Margarethe nach Kassel transportiert. Mit dem zweiten Deportationszug ab Kassel kam er über Halle und Izbica in das Konzentrationslager Majdanek zur Zwangsarbeit, deren Torturen er aber nur knapp zwei Monate gewachsen war. Er starb am 31. Juli 1942.

Bevor Fritz Falkenstein seine Heimatstadt verlassen musste, brachte er Teile seines Werkzeugs zu einer Rotenburger Familie, die auch in der Nazizeit den Kontakt zu ihren jüdischen Nachbarn nicht hatte abreißen lassen. Die Wasserwaage von Fritz Falkenstein fand so ihren Platz in einer Vitrine des Jüdischen Museum in der ehemaligen Rotenburger Mikwe. Dort sind auch die beiden Feldpostkarten vom November 1915 zu sehen, die Fritz' Vater als Weltkriegssoldat an den Gastwirt Stöltzing schickte - als Dank für die an die Front gesandte „Tabakspende“ von Stammgästen, die sich einen tabakfreien Abend verordnet und bei ihrer Spende nicht zwischen „arischen“ und „nichtarischen“ Deutschen unterschieden hatten.

5418

Ad - Wohnung Fritz Falkenstein Dof-Nr. 5418

Sendf: KZ Buchenwald am 23.2.15 in Rutenburg-Pfalz

Bestellzettel: Vater: Viktor F., Rutenburg-Pfalz, Weingasse 1

Empf. am: 27.11.39 Uhr von: Kassa 12.4.39 Nr. 12 Uhr nach Ad-wie oben

Bei Einlieferung abgegeben:

✓ Das Silber	Kragen	Diebstahl-Passier	Kamm	Spiegel
✓ P. Silber-Gehfel	Stücker	Näher	Kleiderkasten	
✓ P. Silber-Gehfel	Deckent	Das-Verf-Korn		
P. Schmied	Lehrbuch	Drehstuhl		
✓ Thonid	P. Buchhalter	Füllrohrhalter	Stoff-Abwascher	
✓ Kad. Kiste	Thonid-Kleber	Stoff	Stoff	
✓ Das	Kopfschale	Stühle	Stühle	
✓ Stiefel/Pulver	Stiefel	Stühle	Stühle	
Deckel	Lehrbuch	Stühle	Stühle	
Handel	P. Buchhalter	Stühle	Stühle	

Zurück: Fritz Falkenstein

L.I.S. FOTO Nr. 176

5418

R.-C. Buchenwald

Falkenstein

am 23.2.15 in Rutenburg-Pfalz

Datum	Umsatz	Umsatz	Umsatz
14.12.38	15,-		15,-
5.1.39	10,-		25,-
11.2.	8,-	10,-	15,-
21.3.		9,-	14,-
1.1.39	34,-	28,-	14,-
6.3.	9,-		13,-
13.3.		5,-	8,-
14.3.	10,-		11,-
3.4.	53,-	35,-	18,-
13.6.	575,-	9,-	9,-
12.4.		1475,-	1475,-
	51.15	51.15	

Kasse 12.4.39

oben:

Fritz Falkensteins Karteikarte im KZ Buchenwald - aufbewahrt im Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS) in Arolsen.

links:

Fritz Falkensteins Kontokarte in der Geldkartei des KZ Buchenwald. Der Eintrag Fahrgeld 9.- RM soll offenbar den gewaltsamen Transport in das Konzentrationslager als selbst organisierte Reise der Häftlinge erscheinen lassen. Über die Details der Häftlingsentlassung aus Buchenwald am 12. April 1939 liegt ein erschütternder Bericht vor, verfasst von dem aus Bebra stammenden Arzt Dr. Willy Fackenheim. Dieser Bericht ist über die Webseite www.hassia-judaica.de in dem Kapitel „Lebenswege“ zugänglich.

Margarethe Falkenstein



Margarethe Falkenstein, Viktor und Hanna Falkensteins am 14.4.1920 geborene Tochter, war im Januar 1940 ihrem Bruder Fritz nach Paderborn gefolgt. Für junge

Frauen war eine qualifizierte Ausbildung in Hauswirtschaft eine Chance auf das begehrte Einreisevisum ins damalige Palästina. Bis zum 31. Dezember 1941 war sie in Paderborn geblieben und erst nach Rotenburg zurückgekehrt, als das im Oktober 1941 erlasse-

ne Ausreiseverbot ihr jede Emigrationshoffnung geraubt hatte. Margarethe Falkenstein - ältere Rotenburger kannten sie unter dem Vornamen Gretchen - erlitt das gleiche Schicksal wie ihre Tante Dina (verh. Israel), sie wurde am 1. Juni 1942 von Kassel über Halle und Izbica in die Gaskammern von Sobibór transportiert. Der 3. Juni 1942 gilt als ihr Todestag. (Näheres zu Sobibór auf Seite 56)

Auf dem Foto von 1930 (unten) sehen wir Margarethe/Gretchen Falkenstein (untere Gruppe, 2. v. rechts) noch unbeschwert mit ihren Turnfreundinnen von der TG Rotenburg. 1933 hatte das Turnermotto „In Treue fest“ seine bindende Kraft verloren.



Manfred Fehr, Bürgermeister

Manfred Fehr, Bürgermeister der Stadt Rotenburg a. d. Fulda:

Hier bei uns in Rotenburg wurden Juden verfolgt und entrechtet. Zu Beginn des Jahres 1933 lebten hier weit über hundert Deutsche jüdischen Glaubens. Sie waren Menschen wie du und ich, die sich um ihr Fortkommen und ihre Familien kümmerten und sich am öffentlichen Leben beteiligten. Doch dann kam der abrupte Bruch: Sie wurden immer mehr ausgegrenzt, sie wurden bedroht, sie wurden ermordet.

Wir haben uns entschieden, uns zu erinnern und der Opfer des dunkelsten Kapitels der Geschichte unserer Stadt zu gedenken. Dies geschieht nicht nur durch die Unterstützung bei der Restaurierung und dem Aufbau des Jüdischen Museums in der ehemaligen Mikwe in Rotenburg, sondern äußert sich nun auch weiterführend im öffentlichen Raum durch die Installation der Stolpersteine.

Als Herr Hoch und Herr Dr. Nuhn im November 2009 an die Stadt herantraten und die Idee der Stolpersteine vorstellten, wurde diese Maßnahme vom Magistrat einstimmig befürwortet.

Mit den Stolpersteinen als Gedenksteine an exponierten Stellen in unserer Stadt soll nicht nur an das Schicksal der Rotenburger Menschen erinnert, sondern auch gezeigt werden, wo diese Menschen unter uns wohnten.

Denn wir wissen, wie brüchig zivilisatorische Werte sind und wie wichtig es ist,

den Menschenrechten immer aufs Neue Geltung zu verschaffen. Es ist eine bleibende Aufgabe, zu verhindern, dass die Erde zur Hölle wird, und den Anfängen zu wehren, es ist eine Aufgabe, die immer und überall vor uns liegt.

Das ist auch die Botschaft der Stolpersteine, die an die Schicksale und das Lebensumfeld von Menschen erinnern, die einst in unsere Gesellschaft integriert waren und eben von Teilen dieser Gesellschaft vertrieben, deportiert und ermordet wurden.

Man mag es nicht glauben, was Menschen Menschen antun können. Doch „wer vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart“, wie der frühere Bundespräsident von Weizsäcker einmal feststellte.



Blick in die Dauerausstellung im Jüdischen Museum in Rotenburg a. d. Fulda.

Friedhelm Großkurth, Leiter der Jakob-Grimm-Schule in Rotenburg an der Fulda, Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe, zur Bedeutung von Erinnerungskultur für die schulische Arbeit:

Das imaginäre Geschichtsbuch der Stadt Rotenburg weist wahrlich nicht nur Ruhmesblätter auf. In der ehemaligen Residenzstadt Rotenburg obsiegt, gerade wenn es auf eine humanitäre Haltung angekommen wäre, Achtlosigkeit gegenüber dem jüdischen Nachbarn, die Schadenfreude, das Interesse an der eigenen Bereicherung, die Fremdenfeindlichkeit und die rassistische Verblendung.

Zu viele haben sich hineinziehen lassen oder waren beteiligt an Diskriminierung und haben mitgewirkt bei Verfolgung, Deportation und Vernichtung.

Zu wenige haben rechtzeitig gespürt, welchen menschlichen Verlust, welche Einbußen an Tüchtigkeit, bürgerschaftlichem Engagement und friedlichem Zusammenleben die Vertreibung jüdischer Mitbürger bedeutete.

Gegen die Gleichgültigkeit, das Wegschauen, die Verdrängung kann und muss heute ein Kontrapunkt gesetzt werden. Sein Kern ist das aktive Erinnern. Das Ziel ist historisches Bewusstsein.

Die Schule als Ort zukunftsfähigen Lernens ist an Menschen mit Kenntnissen über die geschichtlichen Ereignisse, deren kausale Verknüpfungen, damit verbundenes menschliches Leid und

menschliches Glück interessiert. Folgen und Wirkungen von kleinen und großen Entscheidungen für das tägliche Leben sind zu reflektieren. Verantwortlichkeit gegenüber der eigenen Geschichte und die Übernahme von Verantwortung für die Gestaltung der Zukunft sind in den Blick zu nehmen.

Die Etablierung einer schulischen Erinnerungskultur kann Beiträge zur Festigung einer öffentlichen Erinnerungskultur leisten, die mehr ist als nur ritualisierte Betroffenheitsgestik.

Wenn Erinnerungskultur vitaler Bestandteil öffentlicher Bewusstseinsbildung sein und werden soll, dann braucht sie Anschaulichkeit, Authentizität, Nähe und den Verweis auf das, was zu tun und zu lassen ist.

Viele Stolpersteine in Rotenburg können Steine des Anstoßes werden. Sie geben Impulse und helfen Geschichte zu verstehen und aus ihr zu lernen.



Modell der zerstörten Rotenburger Synagoge in der 2001 eingerichteten Geschichtswerkstatt der Jakob-Grimm-Schule.

Steine sollen an ermordete Juden erinnern



Messingsteine gegen das Vergessen! An fünf Stellen in Rotenburg hat Kamilla Guntter-Döring glänzende Platten in die Gehwege einbringen. Sie markieren die letzte frei gewählte Wohnung von jüdischen Bürgern, bevor sie vertrieben wurden.

Ein Gedenken in Messing

Aktion Stolpersteine: 14 Platten erinnern an Rotenburger Juden - Weitere Sätze sollen folgen

Von Peter Hahn

ROTENBURG. Ein bester Freund der Botschafterin, eine lieb schenke Nennstange. Alles andere als kein ging es bei der Verlegung der Stolpersteine. Sie sollen an ermordete Rotenburger Juden erinnern. Doch ist der Künstler Gunter Döring die ersten Steine verlegt hat. Infolge der Ausrichtung der Steine auf die Botschafterin.

In einem ersten Schritt hat der Künstler Gunter Döring an 14 Stellen im Zentrum insgesamt 14 Ziersteine in die Gehwege eingelassen. In der Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.

Vorgelegt nach Frankfurt

Überall mit der Spielerei an der Botschafterin erinnern sie den jüdischen Wohnens. In der Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.

Steine nach Frankfurt - die nach der jüdischen Wohnens. In der Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.

Die Steine werden durch Gunter Döring in der Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.

der Messing hat den ersten Tag, er erinnert an die jüdischen Wohnens. In der Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.

Das jüdische Wohnens hat den ersten Tag, er erinnert an die jüdischen Wohnens. In der Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.

ist wichtig. In der Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.

Die Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.



Schulgruppen: Carina Gropengießer, Angelika Funk und Lena Lohr (von links) halten Tafeln über verschleppte Familien an.

SPILBERGER

Spenden für weitere Steine

Die Aktion Stolpersteine ist ein Projekt des jüdischen Wohnens. In der Botschafterin, in der Vergangenheit ist die Verlegung der Steine ein wichtiger Bestandteil der Arbeit des jüdischen Wohnens, in der die Juden mit ihrer Zivilisation gelebt haben.



Verlegestellen der 43 „Stolpersteine“ in Rotenburg an der Fulda
(Verlegung 2010 und 2011)

Näheres unter <http://stolpersteine.rotenburg.hassia-judaica.de>

